

ÜBER DIE HERKUNFT

DER

HEBRÄISCHEN ACCENTE

VON

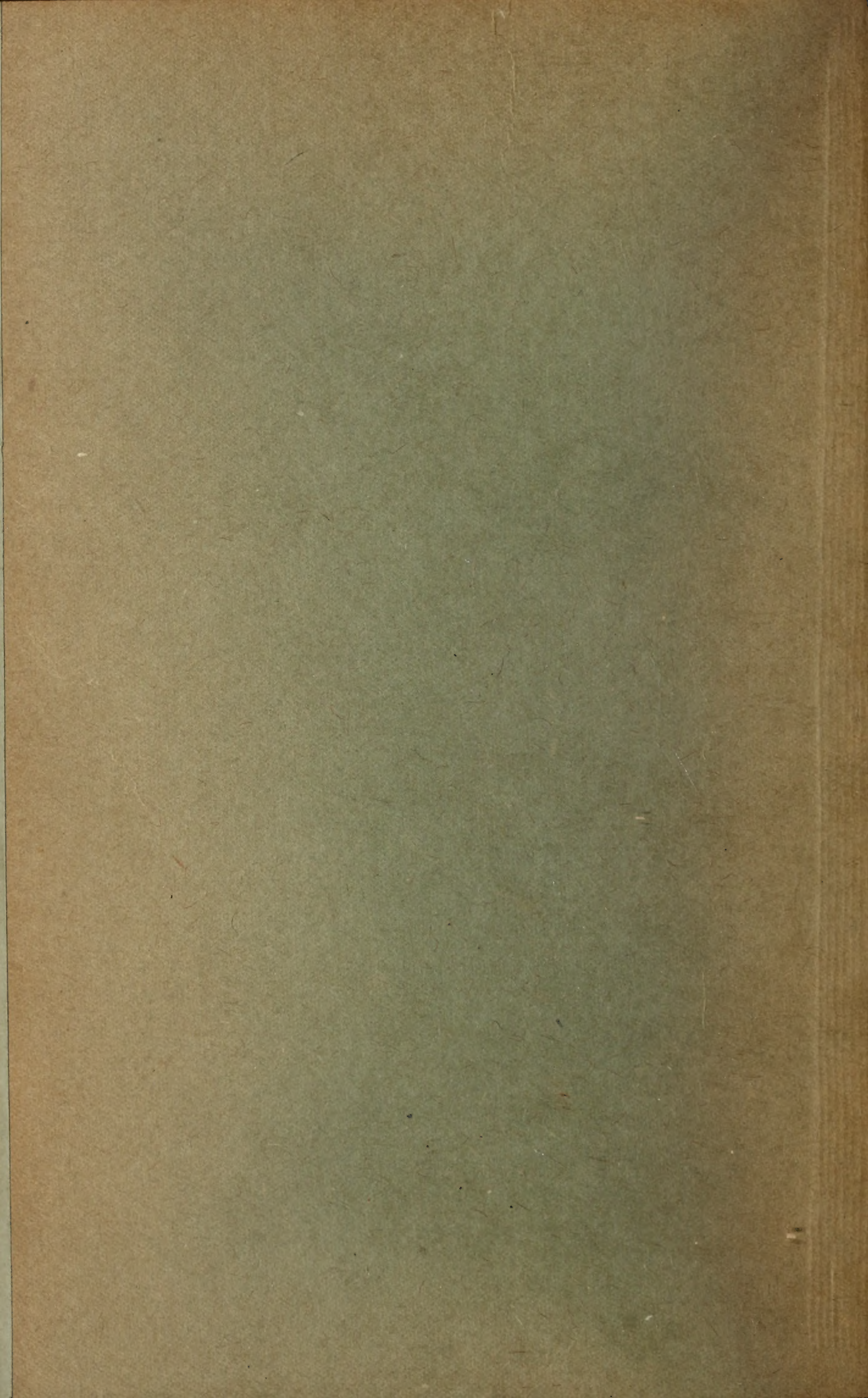
FRANZ PRAETORIUS

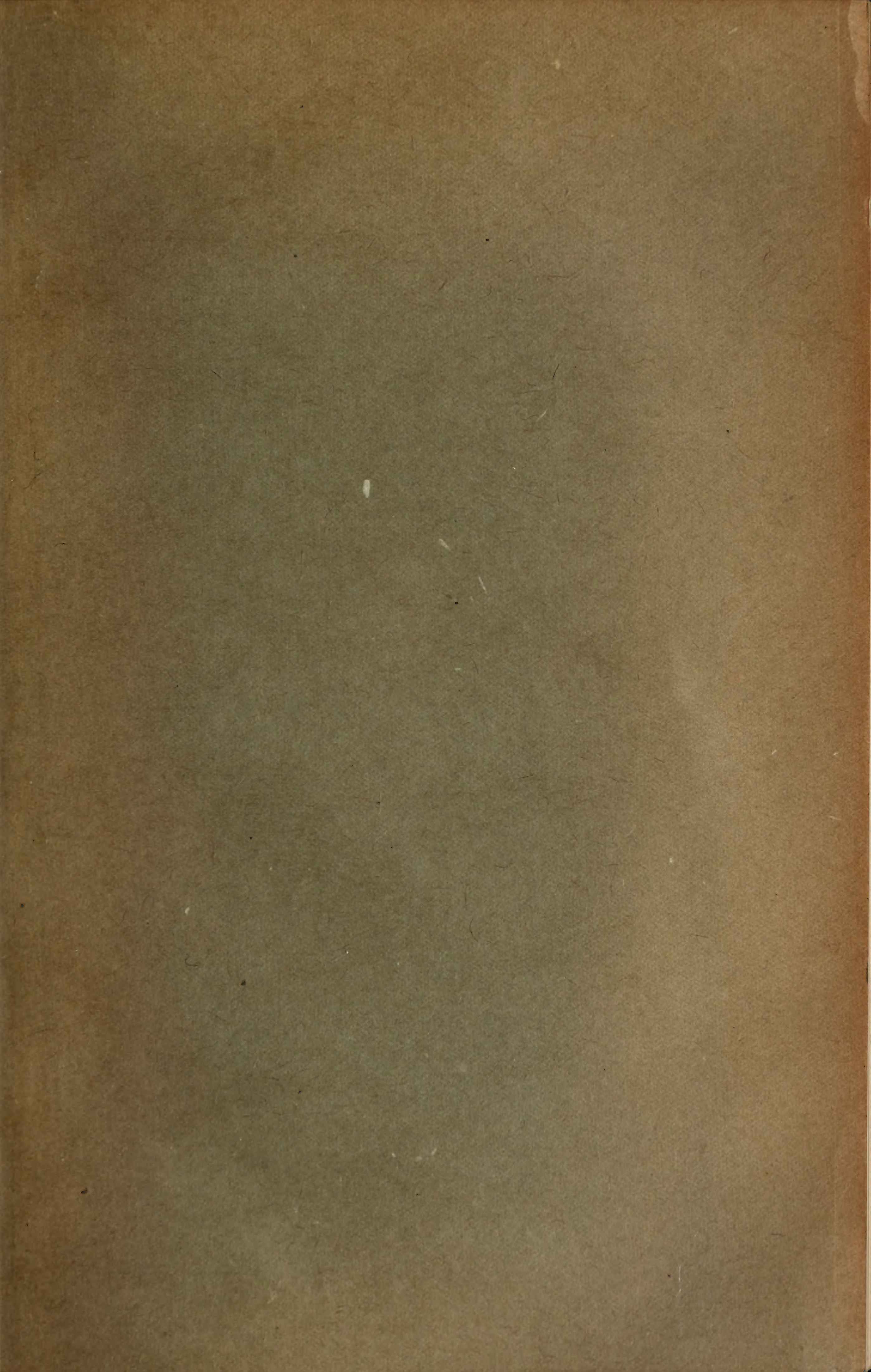
BERLIN
VERLAG VON REUTHER & REICHARD
1901

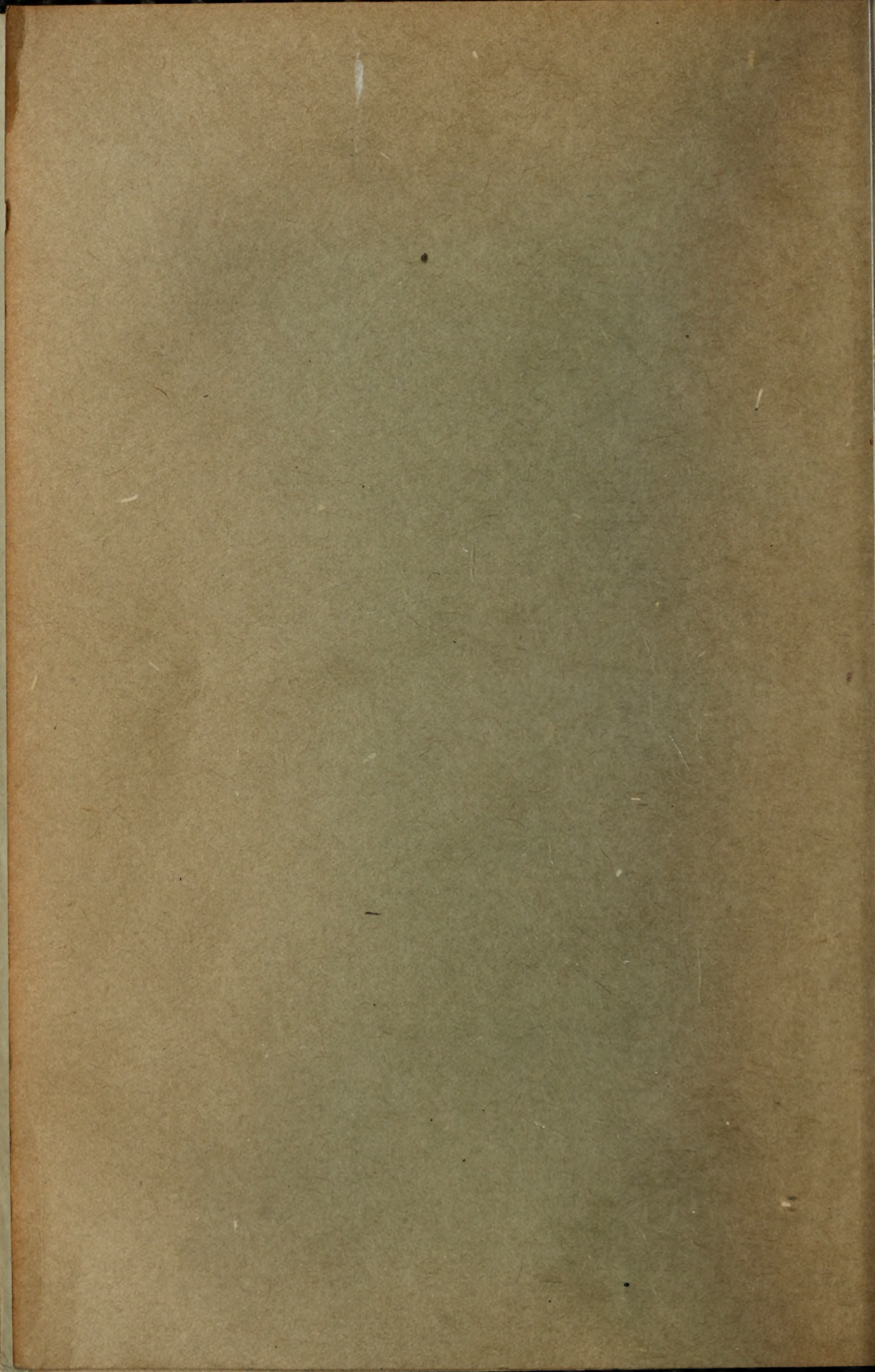
LONDON
WILLIAMS & NORGATE
14, HENRIETTA STREET

NEW YORK
LEMCKE & BUECHNER
812, BROADWAY









ÜBER DIE HERKUNFT
DER
HEBRÄISCHEN ACCENTE

VON

FRANZ PRAETORIUS

BERLIN
VERLAG VON REUTHER & REICHARD
1901

LONDON
WILLIAMS & NORGATE
14, HENRIETTA STREET

NEW YORK
LEMCKE & BUECHNER
812, BROADWAY

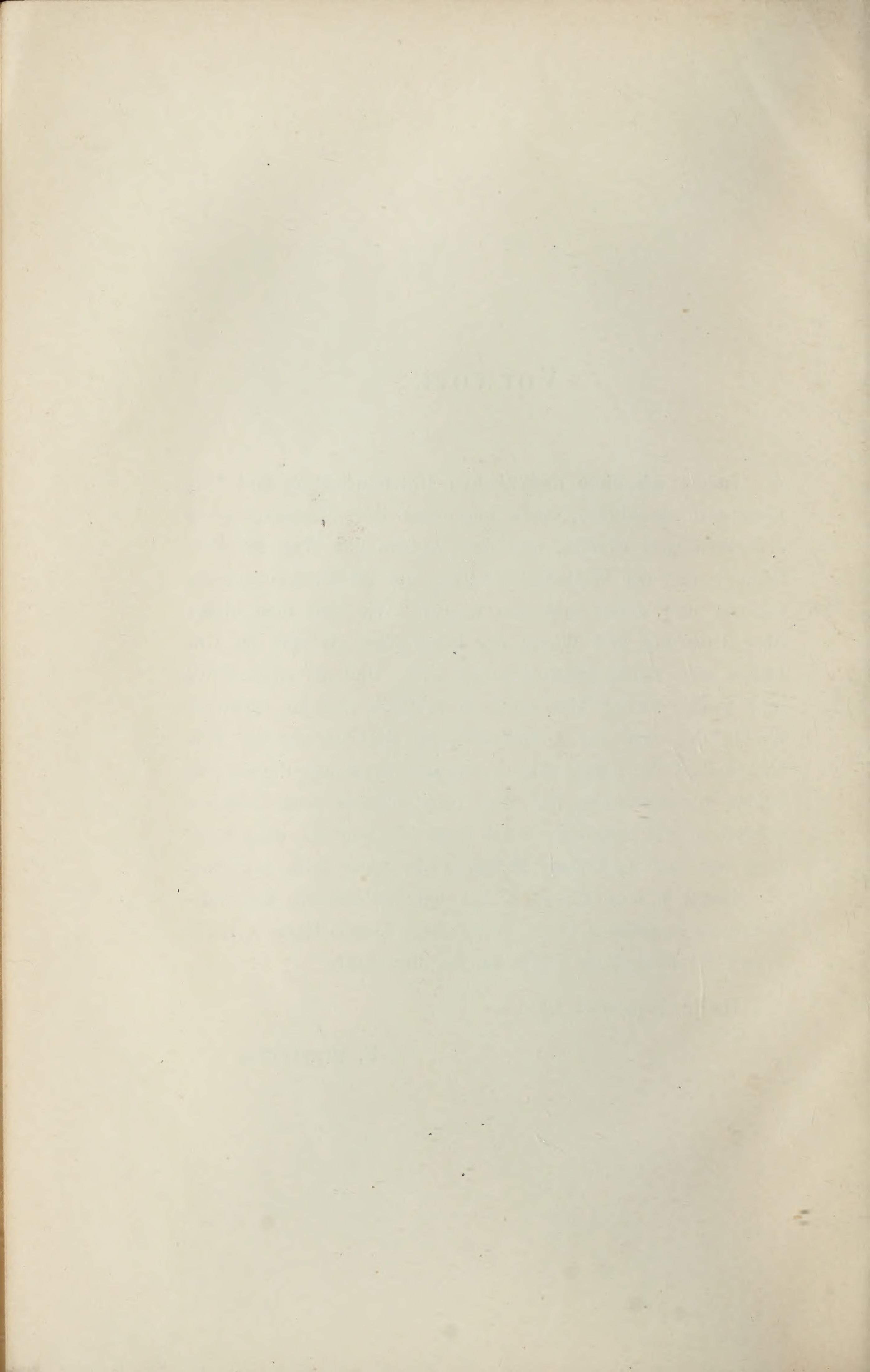
Vorwort.

Indem ich diese lückenhaften Untersuchungen und Vermutungen abschliesse, hoffe ich, dass ihre Hauptergebnisse sich bestätigen werden, und dass Andere den Weg der Entlehnung und der Weiterentwickelung der hebräischen Accente schärfer und weiter erkennen mögen. Wie sehr man bisher über Ursprung und Wesen der hebräischen Accente im Unklaren war, dürfte bekannt genug sein. Und ich weiss selbst sehr wohl, wieviel hier noch zu erklären und zu entwirren bleibt. Ich sage das vornehmlich im Hinblick auf die Verschiedenheit der hebräischen Accentuationssysteme, die mit den beiden tiberiensischen und dem babylonischen noch nicht erschöpft zu sein scheinen. — Ich habe hier nur aus einer Richtung her und nach einer Richtung hin einen Blick geworfen.

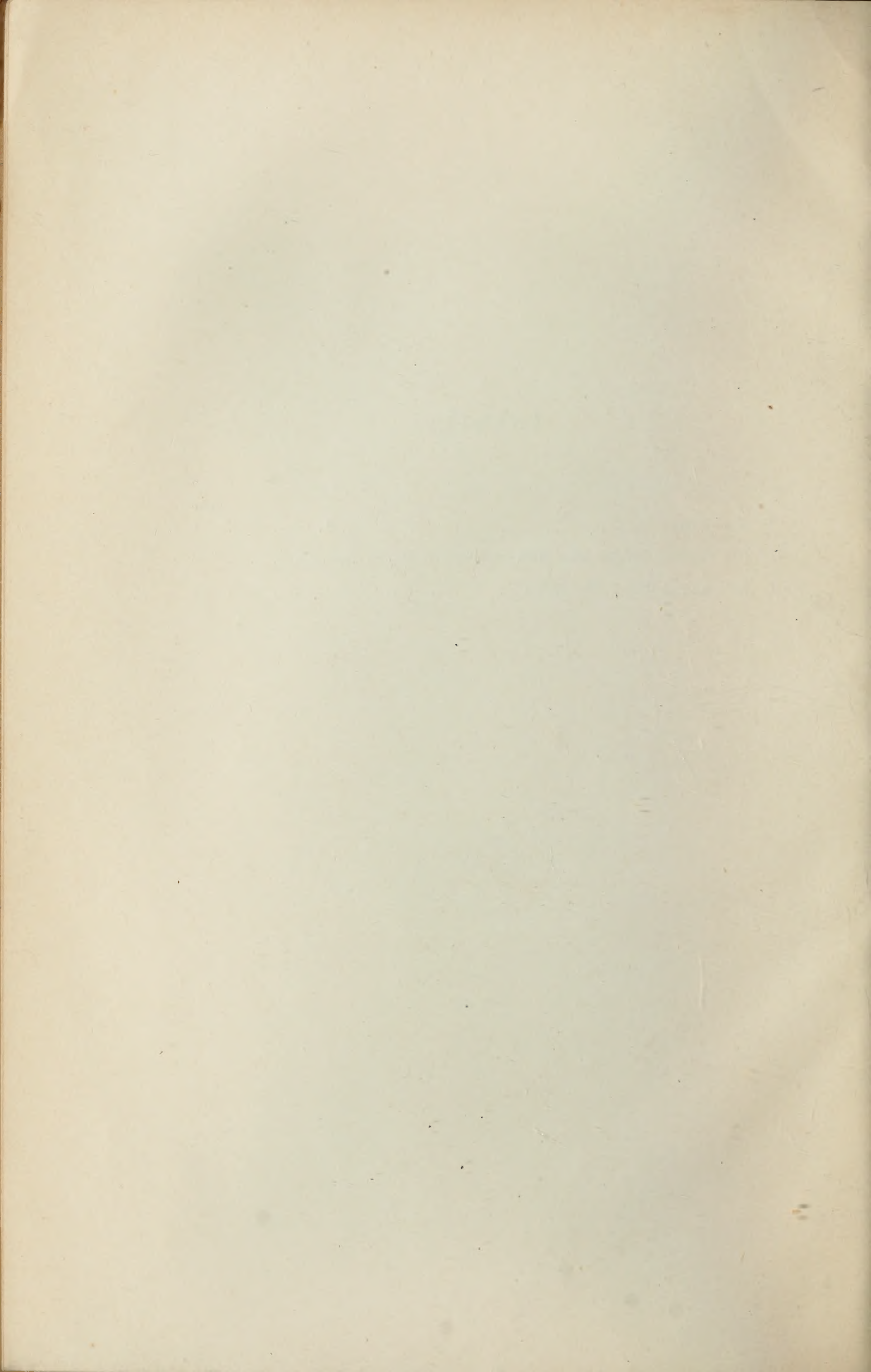
Herrn V. Gardthausen bin ich für mehrere Literaturnachweise zu grossem Danke verbunden. Ebenso Herrn E. Littmann für freundliche Hülfe bei der Correktur.

Halle, September 1900.

F. Praetorius.



Inhalt.



I.

Einleitung.

§ 1. Lagarde hat GGA. 1883, S. 293 = Mittheilungen I, S. 162 zur Erwägung gestellt, ob nicht die griechische Musik durch Vermittelung der Kirche in die Synagoge ihren Einzug gehalten habe, ob nicht die hebräischen „Accente" griechische Noten seien.

Von den drei Schriften, auf die Lagarde hierbei verweist, ist mir der Anhang zu K. W. E. Nägelsbachs hebräischer Grammatik und Lunns Artikel Music in dem bei Murray erschienenen Dictionary of christian antiquities unzugänglich. Was aber Lagarde in der Einleitung zu Christ's und Paranikas' Anthologia graeca von griechischen Noten gesehen, stellt freilich eine jüngere Stufe der griechischen Notenschrift und Musik dar, als die von der die hebräischen Accente m. E. tatsächlich ihren Ausgang genommen. Immerhin dürfte Lagarde ungefähr Richtiges geahnt haben. Ueberdies sind in der jüngeren Notenschrift ja auch ältere Bestandteile enthalten.

---

§ 2a. Zuerst m. W. hat Montfaucon in seiner 1708 erschienenen Palaeographia graeca auf S. 214, 229, 234, 260, 357 einige Abbildungen gebracht aus griechischen Evangelien- und Epistel-Lektionaren, die von liturgischen Zeichen eines einfachen Systems begleitet sind.

Die älteste der in Betracht kommenden Handschriften Montfaucon's, der codex regius 1905, wird von Montfaucon ungefähr in den Anfang des 6. Jahrh. gesetzt; und es kann wohl nur ein Missverständniss O. Fleischer's sein, wenn er (Neumen-Studien I, S. 73 a. E.) sagt, Montfaucon bemerke ausdrücklich, die Handschrift sei im 7. Jahrhundert geschrieben. Tischendorf setzt dieselbe, meist als Codex Ephraemi Syri rescriptus bekannte Handschrift sogar noch ins 5. Jahrhundert (sectio III, § 1 seiner Ausgabe derselben). Ebenso Omont, Fac-Similés des plus anciens Manuscrits Grecs . . . de la bibl. nation. du IV au XII siècle, pl. III. Wenn diese Schätzungen ungefähr richtig sein sollten (woran leiser Zweifel angedeutet bei Gardthausen, Griech. Palaeographie S. 139 f.), so würden sie doch für das Alter der liturgischen Zeichen nicht massgebend sein, denn diese sind nach Montfaucon S. 213 und Tischendorf (sectio V, §§ 4—6) von späterer Hand hinzugefügt. „Nos quidem in iis nihil reperimus quod aut ab origine Constantinopolitana abhorreret aut nono seculo videretur posterius esse“ (Tischendorf).

b. Dass die älteste, uns bekannte, datirte Handschrift dieser Art aus dem Jahre 835 stammt, ist inzwischen durch Gardthausen bekannt geworden; vgl. dessen Griechische Palaeographie S. 291.

c. Ueber den Wert dieser Beizeichen bemerkt Montfaucon nur (S. 358) „pro inflexionibus vocum inter legendum adhibitis“, im Gegensatz zu der jüngeren, reicheren Notenschrift „pro modulationibus majoribus et prolixioribus“. Vgl. S. 231.

§ 3. Was Gerbert, de cantu et musica sacra II (1774), S. 56 f., Burney, A general History of Music (1782), S. 49 f., und nach ihnen Andere über diese alten, einfachen liturgischen Zeichen

der griechischen Kirche gesagt haben, bringt uns ihrem Verständniss nicht näher: at present, they are wholly unintelligible, even to the Greeks themselves (Burney a. a. O.).

§ 4a. Auch das was Joh. Tzetzes in seiner Abhandlung „Ueber die altgriechische Musik in der griechischen Kirche" (München 1874) S. 130—132 über dieses einfache Notirungssystem in den Evangeliaren gesagt hat, fördert kaum weiter. Ueberdies ist aus dieser Abhandlung nicht ersichtlich, ob und inwieweit er Ergebnisse eigenen Nachdenkens mitteilt, oder ob er etwa von der Ueberlieferung Empfangenes weiterüberliefern will. Richtig ungefähr wird sein, was Tzetzes in Uebereinstimmung mit Montfaucon sagt, dass die Zeichen in derartigen Handschriften nicht für das Singen, sondern für das Lesen bestimmt seien, aber für ein feierliches Vorlesen, „welches zwischen Singen und Sprechen steht." Tzetzes hat auch den Zusammenhang einiger dieser liturgischen Beizeichen mit den allbekannten Zeichen für die Wortaccente erkannt.*) Ob es nun richtig ist, dass die *ὀξεῖα*, ´, in diesen Liturgien gerade um eine Terz aufwärts deutet, bleibe dahingestellt; ebenso ob die *βαρεῖα*, `, gerade um eine Terz abwärts deutet: Soviel scheint sicher, dass ´ eine hohe, ` eine tiefe Stimmlage anzeigt. Dass die *περισπωμένη*, ~, die Mitte zwischen beiden Stimmlagen anzeigen soll, möchte ich allerdings bezweifeln (s. § 31).

b. Tzetzes sagt, dass die über dem Texte stehenden Zeichen Erhöhung und Erniedrigung der Stimme zeigen, die unter dem

*) Ich glaube wenigstens den Satz auf S. 131 „Die prosödischen Zeichen steigen auf- und abwärts u. s. w." so deuten zu müssen, dass hiermit nicht die schwarzen Wortaccente ~ ´ `, sondern die roten Beizeichen ~ ´ ` gemeint sind. Diese Auffassung auch bei Gardthausen, Griech. Paläographie S. 292 oben (nach Riemann); vgl. auch Tzetzes selbst in der unten zu nennenden griechisch geschriebenen Abhandlung S. 444.

Texte stehenden aber Transpositionsskalen. Wenn ich diesen Ausdruck richtig dahin verstehe, dass durch diese unteren Zeichen eine Veränderung der absoluten Höhen der einzelnen Stimmlagen angedeutet werden soll (unter Bewahrung ihres relativen Verhältnisses zu einander), so halte ich Tzetzes' Erklärung für falsch. In einigen seltenen Combinationen könnte man derartiges vielleicht vermuten wollen; aber wie die unteren Beizeichen für sich allein Transpositionsskalen andeuten könnten, ist mir von vornherein unverständlich.

c. Wenn Tzetzes ferner sagt „Am Anfang und Ende desselben Verses*) wird dasselbe Zeichen gesetzt, welches die Erhöhung oder Erniedrigung der Stimme zeigt, und der Vers schliesst mit demselben Ton, mit dem er beginnt“, so trifft das zwar gewöhnlich zu, aber durchaus nicht immer.

§ 5a. Im 9. Bande (Jahrg. 1885) der Zeitschrift *Φιλολογικὸς Σύλλογος Παρνασσός* S. 413 ff. veröffentlichte Tzetzes eine längere Abhandlung *Ἡ ἐπινόησις τῆς παρασημαντικῆς τῶν κατὰ τὸν μεσαιῶνα λειτουργικῶν καὶ ὑμνολογικῶν χειρογράφων τῶν Ἀνατολικῶν ἐκκλησίων*, in der er auf S. 441 ff. abermals das einfache Notirungssystem der Evangeliare berührt. Er führt für dasselbe jetzt den Namen Ekphonetisch ein: *. . καθ' ὃ ἀνεγινώσκοντο τὰ βιβλία τῆς παλαιᾶς καὶ νέας Γραφῆς, καὶ ἐξηγγέλλοντο αἱ ἐκφωνήσεις τῶν ἱερέων καὶ διακόνων ἐν τῇ λειτουργίᾳ, ὅπερ πρὸς διάκρισιν ὀνομάζομεν ἐκφωνητικόν. Ἐκφώνως δὲ ἀνεγινώσκοντο καὶ ψαλμοὶ καὶ εὐχαί, ὡς καὶ σήμερον ἔτι συνειθίζουσί τινες ἐν ταῖς μοναῖς.* Wir erfahren, dass die Namen der Zeichen dieses Systems handschriftlich mehrfach überliefert sind. Ein solches hand-

*) Unter Vers versteht Tzetzes offenbar die meist aus 2—4 Worten bestehenden Versglieder, in die der Vers eingeteilt ist (s. § 9b).

schriftliches Verzeichniss ist mitgeteilt worden von Papado-poulos-Kerameus in *Μαυροκορδάτειος Βιβλιοθήκη*, darnach von Thibaut in der unten (§ 7) zu besprechenden Abhandlung.

b. Aus allgemeinen Angaben alter Schriftsteller über den Umfang der menschlichen Sprache beim Sprechen zieht Tzetzes specielle Schlüsse über den Wert einzelner liturgischer Beizeichen, damit das näher begründend, was er bereits in der früheren Abhandlung kurz angedeutet (*Τὸ χωρίον τοῦτο τοῦ Διονυσίου καὶ ἡ περὶ τετραχόρδου θεωρία τῶν Ἁρμονικῶν παρέσχον ἡμῖν τὰς πρώτας νύξεις καὶ ἀφορμὰς πρὸς ἀνακάλυψιν τῆς σημασίας τῶν σημείων τοῦ ἐκφωνητικοῦ εἴδους, περὶ οὗ διὰ βραχέων διελάβομεν ἐν τῇ Α. πραγματείᾳ*).

c. Von Transpositionsscalen sagt Tzetzes in dieser zweiten Abhandlung nichts. Ich möchte fast glauben, dass er jene Mutmaassung stillschweigend zurückgenommen: . . *ἀλλὰ μόνον ἐν τῇ ἀρχῇ καὶ τῷ τέλει ἑκάστου κώλου κεῖται τὸ αὐτὸ σημεῖον (ἄλλο ἐν ἄλλοις κώλοις) ἄνωθεν ἢ κάτωθεν, σημαῖνον ὅτι ἐν τῇ ἐξαγγελίᾳ ἑκάστου τῶν κώλων ἡ φωνὴ λήγει εἰς τὸν αὐτὸν τοῦ διὰ πασῶν φθόγγον ἢ τόνον, ἀφ' οὗ καὶ ἤρξατο, τῶν λοιπῶν τῶν κώλων συλλαβῶν, τῶν μεταξὺ τῆς πρώτης καὶ τελευταίας, ἐπιτεινομένων καὶ ἀνιεμένων διὰ τῶν τόνων τῆς προσῳδίας* . . Das trifft, wie bereits § 4c gesagt, allerdings nicht immer zu.

§ 6a. Weit tiefer ist O. Fleischer auf S. 69—74 des 1. Teiles seiner Neumen-Studien (1895) in das Wesen dieser Recitationszeichen eingedrungen. Tzetzes' zweite Abhandlung und den von ihm vorgeschlagenen Namen „ekphonetisch" offenbar nicht kennend, wendet Fleischer seinerseits die Bezeichnung frühmittelgriechische Tonzeichen an. Er hat namentlich klar erkannt und ausgesprochen, dass diese Tonzeichen in engster

Beziehung zum syntaktischen Aufbau des Textes stehen, dass ihre geistige Verwandtschaft mit den Interpunktionen unleugbar ist. Er hat im Anschluss hieran weiter erkannt, dass bei gewissen Satzarten gern bestimmte Tonzeichen auftreten; und es ist zu bedauern, dass Fleischer „wegen der grossen Kostspieligkeit des Druckes“ keine erschöpfendere Darstellung des ganzen Zeichensystems namentlich nach dieser Richtung hin gegeben hat. — Hätte Fleischer Tzetzes' zweite Abhandlung gekannt, so würde er natürlich gesehen haben, dass uns doch auch die Namen der Tonzeichen überliefert worden sind, und er hätte sich bei seiner Zusammenstellung der Tonzeichen mit den altgriechischen Prosodien manchmal noch an etwas mehr halten können, als nur an die äussere Form.

b. Fleischer erkannte weiter, was ja allerdings leicht zu sehen war, dass die beiden Beizeichen am Anfang und Ende eines Satzgliedes nur „fast immer“ einander gleich sind (§ 4c).

c. Er versucht nicht, wie es Tzetzes getan, zwischen einzelnen Tonzeichen bestimmte, feste Intervalle ausfindig zu machen, sondern sagt „Es dienen die Zeichen dazu, dem Vorleser von vornherein äusserlich anzuzeigen, wo und welche Modulationen der Stimme anzuwenden sind, d. h. es sind Tonzeichen. Aber nicht im Sinne der Noten [also keine Einzeltöne mit absoluter Höhe und abgemessenem Tempo]. Denn ein einzelnes Zeichen bedeutet nicht einen einzelnen Ton, sondern eine Tonbewegung im Sinne der Neumen. Die Zeichen ... weisen dem Recitirenden das Tonhöhen-Niveau zu, auf das er seine Stimme bei den einzelnen Satzgliedern und Wörtern gewissermaassen einzustellen hat u. s. f.“

§ 7. J. Thibaut, der Fleischer's Arbeit offensichtlich nicht kannte, hat in einer Abhandlung Etude de Musique byzantine.

Le chant ekphonétique (Byzant. Zeitschrift, VIII. Band, 1899, S. 122 ff.), Tzetzes' Vorgang verfolgend, versucht den einzelnen Zeichen bestimmte Werte im Sinne unserer Noten zuzuweisen; aber: En attendant la découverte d'un document certain nous donnant la valeur positive de chacun des signes ekphonétiques, nous déclarons bien simplement que tout ce que nous pouvons avancer sur ce point reste malgré ses probabilités dans le domaine de l'hypothèse. — Ausserdem giebt Thibaut verschiedene Beobachtungen über den äusserlichen Gebrauch einzelner Zeichen. Ich hebe unter diesen Beobachtungen als wichtig hervor: L'oxeia, la kathiste, et l'apostrophos peuvent seuls commencer le chant des évangiles (S. 132 Nr. 5). — Besonders wertvoll wird Thibaut's Arbeit für uns dadurch, dass er uns die Kenntniss der Namen der Zeichen vermittelt hat (vgl. § 5a).

---

§ 8. Ich habe die früh-mittelgriechischen oder ekphonetischen Neumen in erster Linie studirt nach der Berliner Handschrift ms. graec. quart 44, die ich zur Hälfte abgeschrieben.*) Ein Facsimile dieser Handschrift bei Wattenbach, Schrifttafeln zur Geschichte der griechischen Schrift, Taf. 14. Sodann nach der leider nur sehr kurzen Berliner Handschrift ms. graec. fol. 29; s. Wattenbach Taf. 8.**) Wo immer ich Citate gebe ohne weiteren Zusatz, sind sie aus einer dieser beiden Handschriften. — Ausserdem habe ich aber zu Rate gezogen die hie und da,

*) Nämlich bis fol. 21: Joh. I 1—17; I 18—28; Luc. XXIV 12—35; Joh. I 35—52; III 1—21; II 12—25; III 22—IV 3; XX 19—31; II 1—11; V 16—24; V 24—30; V 30—VI 2; VI 3—14; VI 14—27; Marc. XV 43—XVI 8; Joh. IV 43—54; VI 27—35; VI 35—39; VI 39—47; VI 48—55; XV 17—XVI 2; V 1—15; VI 56—71; VII 1—6. Dazu noch die Tafel bei Wattenbach: Joh. VII 23—30.

**) Luc. IX 18—22; IX 23—27; IX 28—29; VII 9—10; XVI 19—26.

meist in paläographischen Werken, gegebenen Abbildungen solcher Lektionare, die mit der Zeit immerhin recht zahlreich geworden sind, ohne indess nach Vollständigkeit gestrebt zu haben: Die Facsimilia bei Sabas, Specimina palaeographica (bezeichnet durch Sa); ferner Omont, Fac-similés des plus anciens Manuscrits grecs . . de la Bibl. nationale (Om); Omont, Fac-similés des Manuscrits grecs datés*) (O); weiter die Tafeln bei Thibaut (Th). Die Abbildungen bei Gerbert, de cantu et musica sacra II sind zu mangelhaft, um ernstlich in Betracht kommen zu können.

II.

Die ekphonetischen oder früh-mittelgriechischen Neumen.

§ 9a. Die liturgischen Beizeichen sind (gleich den Ueberschriften der einzelnen Lektionen, gleich den Angaben des Tages der betr. Lektion, endlich gleich den grossen Anfangsbuchstaben) mit roter Dinte geschrieben. Dadurch heben sie sich für das Auge scharf ab von den schwarz geschriebenen Worten des Textes, den Wortaccenten und den Interpunktionen. Ihrem Wesen nach aber schliessen sie sich den schwarzen Interpunktionen auf engste an, was schon äusserlich daran ersichtlich ist, dass fast nur am Anfang und Ende jedes Versgliedes je ein Beizeichen steht, und zwar gewöhnlich an beiden Stellen dasselbe. Es folgt also unmittelbar hinter dem roten Beizeichen am Ende des Versgliedes eine schwarze Interpunktion, und dieser

*) Auf die Eigentümlichkeiten so junger Handschriften, wie die auf pl. LI abgebildete vom Jahre 1204 p. Chr., glaubte ich nicht eingehen zu brauchen. Ich denke, wir haben hier bereits Verwilderung vor uns. Vgl. O. Fleischer a. a. O. I 69, 1. Abs. a. E.

Interpunktion folgt sofort wieder das rote Beizeichen am Anfange des neuen Versgliedes. Manchmal stossen aber die beiden roten Beizeichen auch unmittelbar aufeinander, ohne durch eine Interpunktion getrennt zu sein, sei es dass der betr. Einschnitt zwischen den beiden Versgliedern zur Setzung einer Interpunktion nicht geeignet schien, sei es dass man die Interpunktion deshalb für überflüssig hielt, weil durch die roten Beizeichen Ende und Anfang der Versglieder hinlänglich kenntlich gemacht wurden. In einem Falle ist in manchen Texten die schwarze Interpunktion regelmässig weggeblieben, nämlich am Versschlusse. Dort macht das ausschliesslich an Versenden vorkommende rote Kreuz (die *τελεία*) den Versschluss besonders deutlich erkennbar; zudem collidirt + bei seiner Stellung zwischen den Worten immerhin etwas mit dem gleichfalls zwischen den Worten stehenden schwarzen Oberpunkte. So steht denn in der Berliner Handschrift quart. 44 beständig nur + am Versende, während fol. 29 meist +̇ hat.

b. Die Zerlegung des Verses in seine einzelnen Glieder durch Interpunktionen und Beizeichen hat längst nicht mit ganzer grammatischer Folgerichtigkeit stattgefunden. Schon der Hinblick auf Schönheit, Abwechselung und Eindruck des Vortrages würde es verboten haben, alle Verse rücksichtslos gleichmässig bis zu bestimmten syntaktischen Stufen in Glieder zu zerlegen, und diese gleichmässige Zerlegung im Vortrage erkennen zu lassen. Es würde dann nicht der zum Herzen sprechende Vortrag eines heiligen Textes entstanden sein, sondern lediglich eine an den Verstand und die Geduld des Hörenden und des Vortragenden sich richtende grammatische Uebung. So finden wir denn neben kurzen Versgliedern auch längere, die mit Leichtigkeit sich noch einmal oder öfter hätten teilen

lassen. Aber kurze Glieder von 2—4 Worten sind weitaus am häufigsten. Es kommen auch solche vor, die nur ein Wort enthalten, und dieses eine Wort vereinigt dann auf sich allein die beiden liturgischen Zeichen, die einem Versgliede zukommen.

§ 10. Wie sehr die roten liturgischen Zeichen in Uebereinstimmung stehen mit den schwarzen Interpunktionen, zeigt sich auch daran, dass die Hand, welche in ms. graec. fol. 29 die roten Zeichen zugefügt hat (möglicherweise dieselbe Hand, die den Text geschrieben), keinen Anstand genommen hat, ausgelassene schwarze Interpunktionen öfters nachträglich mit der roten Dinte nachzutragen. — Niemals haben die liturgischen Zeichen — das muss ausdrücklich hervorgehoben werden — im Widerspruche mit den (wirklich dastehenden oder doch vom Sinne geforderten) Interpunktionen den Text zerlegt.*) Dieser Umstand lehrt uns bis zu einer gewissen Grenze deutlich das Wesen des liturgischen Vortrages dieser Texte erkennen: Der liturgische Vortrag war frei von rein musikalischen Elementen,**) denen die Worte des Textes lediglich ein mehr oder weniger gleichgültiges Vehikel für Melodie und Rhythmus waren; vielmehr war der Text und sein sinngemässes Verständniss die alleinige Hauptsache. Dabei ist es ja immerhin möglich, dass nach Schluss grösserer Sinnesabschnitte sich freie Kadenzen, Zwischenmelodien, entwickelt haben. Und auch im letzten Versgliede selbst sehen wir öfters bereits gesangartige Modulationen (§ 28a).

---

*) Auffallend ist ὁ δὲ μὴ πιστεύων > ἤδη κέκριται Joh. 3, 18, wo die Interpunktion ein Versglied teilt, ohne dass die liturgischen Zeichen dieser Teilung folgen. Es wird aber lediglich ein Versehen und Uebersehen vorliegen, vermutlich für ὁ δὲ μὴ πιστεύων > ἤδη κέκριται.

**) Vgl. O. Fleischer a. a. O. S. 72 unten und flg.

Nun könnte man aber meinen, dass sich doch innerhalb der einzelnen Versglieder eine reichere Melodie entfaltet haben könnte. Aber wir können mit ziemlicher Bestimmtheit sagen, dass eine derartige Sitte des Vortrages wenigstens dem ursprünglichen Sinne der liturgischen Zeichen nicht entsprochen haben würde. Dagegen spricht von vornherein die schon äusserlich sich als höchst einfach darstellende Art der liturgischen Zeichen. Der Umstand, dass auch bei längeren Versgliedern nur je ein liturgisches Zeichen am Anfang und am Ende des Gliedes steht, und zwar gewöhnlich beidemal das gleiche, der Umstand ferner, dass die Zahl der verschiedenen liturgischen Zeichen nur eine geringe ist, spricht von vornherein für eine einfache, ungeschmückte Art des Vortrages.*) Zur Festlegung wenigstens etwas reicherer Melodien hatten die Byzantiner ja überdies schon früh entsprechend reichere Noten ersonnen, die dann ja auch in den Lektionaren hätten zur Anwendung kommen können.**) § 11 a.

b. Das beweiskräftigste Argument dafür, dass auch innerhalb der einzelnen Satzglieder von einer Melodienentfaltung nicht die Rede sein kann, dass der Vortrag vielmehr einem natürlichen Sprechvortrag sehr nahe stand, ergiebt sich aber daraus, dass wir erkennen werden, was bereits O. Fleischer betont hat, dass nämlich die Anwendung der liturgischen Zeichen Hand in Hand geht (nicht nur mit den Interpunktionen, sondern auch) mit dem Sinne der einzelnen Versglieder. Soweit die allerdings ja nur

---

*) S. bereits Tzetzes, Altgriechische Musik, S. 130 unten und folgende.

**) Vgl. Christ und Paranikas, Anthologia graeca carminum christianorum pag. CXIV: Cantorum modi ipsi antiquissimis temporibus simplicissimi fuisse videntur; sedulo enim caverunt, ne modorum dulcedine et varietate homines magis permulcerentur, quam rerum gravitate commoverentur. ... qui tam modico flexu vocis faciebat sonare lectorem psalmi, ut pronuntianti vicinior esset quam canenti.

rohe und nicht immer sicher verständliche liturgische Fixirung einen Einblick gestattet, regelt sich hier alles, oder doch fast alles nach den Gesetzen, die in der gewöhnlichen Prosa der gesprochenen Sprache herrschen. — Davon giebt es, abgesehen vom Versschlusse, nur eine, seltene Abweichung (§ 27).

§ 12. Zuvor fassen wir die Interpunktionszeichen dieser Lektionare ins Auge. In der Minuskelhandschrift qu. 44 findet sich von Punkten sicher nur der obere Punkt, der gleichmässig bei grösseren wie kleineren Sinnesabschnitten steht. Dass derselbe am Satzschlusse durch die *τελεία*, das liturgische rote Kreuz verdrängt worden ist, wurde bereits gesagt. Freilich steht der Punkt manchmal auch unten, aber das ist ganz selten und könnte bei dem geringen Spielraum, den die Minuskel gewährt, leicht ein unbeabsichtigtes Versehen sein. Ausserdem kommt das Komma vor, dessen Gestalt manchmal etwas rund ist >, >; manchmal aber ganz eckig; manchmal mit dem oberen Punkte zu > verbunden, oder auch mit ihm verschlungen. Dieses Komma wird, einfach oder zusammengesetzt, meist nur zur Trennung eines Vordersatzes von seinem Nachsatze angewendet und kommt viel seltener vor als der Punkt. — In der Uncialhandschrift fol. 29 findet sich dagegen, bei dem grösseren Spielraum den die Unciale gewährt, deutlich zu erkennen, ausser dem oberen Punkte auch der untere, vielleicht auch ein mittlerer. Das Komma kommt in ihr nicht vor; da aber die Handschrift nur aus 2 Blättern = 4 Seiten besteht, so kann ich nicht entscheiden, ob das nur Zufall ist, oder ob die Handschrift das Komma überhaupt nicht kannte.

---

§ 13. Es ist eine längst bekannte Tatsache, dass nicht alle Arten von Sätzen, nicht alle Arten von Satzgliedern in gleicher Ton-

höhe und mit gleicher Accentstärke gesprochen werden. Ebenso, dass diese an sich bestehende Ungleichheit durch das Hinzutreten logischer Accente weiter geändert und verschoben werden kann. Fast immer ist grössere Tonhöhe auch mit grösserer Accentstärke verbunden. Wir erkennen nun, dass gewisse der roten Neumen sich in unverkennbarer Häufigkeit oder gar Ausschliesslichkeit um bestimmte Satzarten und um bestimmte Arten von Satzgliedern lagern, so dass kein Zweifel sein kann, dass durch die betr. Neumen die diesen Sätzen und Satzgliedern von Natur zukommende Tonhöhe und Tonstärke bezeichnet werden soll. Und wir können dann den weiteren Schluss ziehen, dass wenn die betr. Neume sich auch an solchen Stellen findet, deren Tonhöhe und Tonstärke nicht ohne weiteres von selbst klar ist, dass auch diese Stellen dann ungefähr in der gleichen Tonlage und Tonstärke recitirt werden sollen wie jene.

§ 14 a. Ich beginne mit der ὀξεῖα, ⌒. Hier ist es charakteristisch, dass sämmtliche mir bekannte Fragesätze die an der Spitze ein specielles Fragewort haben, ausnahmslos von zwei ⌒ umrahmt sind: πόθεν ἡμῖν ἐν ἐρημίᾳ ἄρτοι τοσοῦτοι Mt. 15, 33 (Om), τί γὰρ ὠφελεῖται ἄνθρωπος Luc. 9, 25, πῶς δύναται ἄνθρωπος γεννηθῆναι Joh. 3, 4, τί σημεῖον δεικνύεις ἡμῖν Joh. 2, 18, πόθεν ἀγοράσομεν ἄρτους Joh. 6, 5, τίς ἀποκυλίσει ἡμῖν τὸν λίθον Mr. 16, 3, πῶς οὖν λέγει οὗτος Joh. 6, 42, τίς ἐστιν ὁ ἄνθρωπος ὁ εἰπών σοι Joh. 5, 12. Dieser Befund lässt keinen Zweifel bestehen, dass die ὀξεῖα eine hohe Stimmlage andeutet, verbunden wahrscheinlich mit starker Betonung. Ich füge noch einige weitere derartige Fragesätze hinzu, bei denen auch noch das folgende Versglied oder mehrere folgende Versglieder zwischen zwei ⌒ stehen, manchmal offensichtlich deshalb, weil auch sie

noch in die Frage mit einbezogen werden sollen: *τίς ἄρα ἐστὶν ὁ πιστὸς δοῦλος καὶ φρόνιμος ὃν κατέστησεν ὁ κύριος αὐτοῦ ἐπὶ τῆς θεραπείας αὐτοῦ* Mt. 24, 45 (O), *τί οὖν βαπτίζεις· εἰ σὺ οὐκ εἶ ὁ χριστὸς· οὔτε Ἠλίας·* Joh. 1, 25, *τίνες οἱ λόγοι οὗτοι· οὓς ἀντιβάλλετε πρὸς ἀλλήλους περιπατοῦντες* Luc. 24, 17, *τί ποιῶμεν· ἵνα ἐργαζώμεθα* Joh. 6, 28, — *τίς εἶ· ἵνα ἀπόκρισιν δῶμεν* Joh. 1, 22.

b. Ebenso sind solche Versglieder beständig von zwei ⌒ umrahmt, die ein starkes Demonstrativ am Anfang haben, z. B. *οὗτος ἦν ὃν εἶπον* Joh. 1, 15, *ταύτην ἐποίησε τὴν ἀρχὴν τῶν σημείων ὁ Ἰησοῦς* Joh. 2, 11, *οὕτως ἐστὶν* Joh. 3, 8, *οὕτως ὑψωθῆναι δεῖ* Joh. 3, 14, *ταῦτα καὶ ὁ υἱὸς* Joh. 5, 19, *οὕτως καὶ ὁ υἱὸς* Joh. 5, 21, *καὶ ἐκεῖναι εἰσὶν* Joh. 5, 39, *τοῦτον γὰρ ὁ πατὴρ* Joh. 6, 27 u. a. m. m.

c. Es steht weiter ganz im Einklange mit der bisherigen Erkenntniss, dass wir die beiden ⌒ finden um laute An- und Ausrufe: *ὦ ἀνόητοι καὶ βραδεῖς τῇ καρδίᾳ· τοῦ πιστεύειν ἐπὶ πᾶσιν* Luc. 24, 25, *σὺ εἶ Σίμων* Joh. 1, 43, *μακάριοι* Joh. 20, 29, *μακάριος ὁ δοῦλος ἐκεῖνος ὃν ἐλθὼν ὁ κύριος αὐτοῦ* Mt. 24, 46 (O). — Ebenso um Gegensätze, sei es mit *ἀλλὰ* wie Joh. 3, 8. 17; 6, 27, sei es ohne *ἀλλὰ*, wie *σὺ τετήρηκας τὸν καλὸν οἶνον* Joh. 2, 10.

Das sind offenbar alles Satzarten, die mit lauter und hoher Stimme gesprochen werden mussten. Hierfür war das gemeinsame allgemeine Kennzeichen ⌒ — ⌒, unbeschadet der Verschiedenheit der Modulation im Einzelnen.

d. So finden wir nun weiter allerlei Haupt- und auch Nebensätze, die wichtige Tatsachen enthalten, durch die beiden

eingefasst: ἦν τὸ φῶς τὸ ἀληϑινόν Joh. 1, 9, καὶ οὐδεὶς ἀναβέβηκεν εἰς τὸν οὐρανόν Joh. 3, 13, εὑρήκαμεν τὸν μεσίαν Joh. 1, 42; ὅπως τε παρέδωκαν αὐτὸν οἱ ἀρχιερεῖς Luc. 24, 20, ὅτι σὺ εἶ ὁ χριστός Joh. 6, 69 u. a. m.

Und wenn wir nun bisweilen auch solche Sätze und Satzglieder zwischen ⌒ — ⌒ finden, deren Wichtigkeit nicht ohne Weiteres feststeht, und sogar solche Arten von Satzgliedern, deren regelmässige Neumirung eine andere ist (wie Präposition mit Dependenz, Participia), so sind wir vollauf zu der Annahme berechtigt, dass der Neumator auf sie einen besonderen logischen Nachdruck gelegt haben wollte. Beispiele: ἃ οὐκ ἔστι γεγραμμένα Joh. 20, 30, εὐαγγελίσασϑαι πτωχοῖς Luc. 4, 18 (Sa), ἀπὸ Μωσέως καὶ ἀπὸ πάντων τῶν προφητῶν Luc. 24, 27, ϑεωροῦντες αὐτοῦ Joh. 2, 23. e.

Im scharfen Gegensatz zur ὀξεῖα steht, nach Ausweis ihres Gebrauches, die καϑιστή, ⌞. Dass z. B. irgend welcher Fragesatz von zwei ⌞ umrahmt wäre, würde ganz unerhört sein. Dagegen findet sich ⌞ — ⌞ in grösster Häufigkeit um allerlei unwesentliche Satzteile gelagert, die naturgemäss in der Betonung zurücktretend, mit gesenkter Stimme gesprochen werden müssen. Vielleicht deutet schon der Name des Zeichens*) auf die Senkung der Stimme, auf eine tiefe Stimmlage. Auch der später zu besprechende Umstand, dass die καϑιστή zu Beginn des letzten Versgliedes nicht üblich ist (§ 28b), legt diesen Schluss nah. § 15a.

---

*) Thibaut übersetzt petit siège ou tabouret. — Herr K. Krumbacher teilt mir gütigst mit, ihm sei das Wort aus der Literatur nicht bekannt. Im Neugriechischen sei es nur als Adjektiv gebräuchlich, in der Bedeutung *festsitzend, gutgründig*, z. B. πέτρα καϑιστή *ein festsitzender Stein.*

b. ⌞ — ⌞ ist die eigentliche Neume für kurze, allgemeine, adverbialische Zeit- und Ortsangaben. So beständig das die Lektionen so häufig einführende τῷ καιρῷ ἐκείνῳ; ferner ἐν ἀρχῇ Joh. 1, 1, ἀπ' ἄρτι Joh. 1, 52, τῇ ἐπαύριον Joh. 1, 44; 6, 22, ἐν αὐτῷ Joh. 1, 4, ἐν ταύταις Joh. 5, 3, μετὰ ταῦτα Joh. 5, 14; 6, 1, νῦν δὲ Joh. 15, 24, ἐκ τούτου Joh. 6, 66 u. a. m. Es ist selbstverständlich, dass derartige Ausdrücke sich dem Ohre des Hörers nicht aufdrängen, dass sie vielmehr in der Betonung zurücktreten und in der Stimmlage sinken müssen.

Und hier schliessen sich dann bis zu einer gewissen Grenze (§ 16 b) auch noch speciellere Orts-, Zeit- und Umstandsangaben an, wie ἀλλάγε σὺν πᾶσι τούτοις Luc. 24, 21, μετὰ τὴν ταραχὴν τοῦ ὕδατος Joh. 5, 4, πρὸ τοῦ σε Φίλιππον φωνῆσαι Joh. 1, 49, πέραν τῆς θαλάσσης Joh. 6, 25, διὰ τὸν φόβον τῶν Ἰουδαίων Joh. 20, 19 u. a. m.

Ich erwähne hier noch besonders das so häufige Adverb ἀμὴν ἀμὴν, das vermöge der ihm innewohnenden Bedeutung einen gewissen Nachdruck beansprucht und deshalb gewöhnlich von zwei ἀπόστροφος umrahmt wird (§ 16 b); einige Male sinkt es indess auch zur καθιστή hinab: ἀμὴν ἀμὴν Joh. 1, 52; 6, 26. 32. 53.

c. Gleichfalls charakteristisch für die Erkenntniss des Wertes der Neume ist es, dass die beiden καθιστή, soviel ich sehe, ausschliesslich sich finden um kurze conventionelle Titulaturen der Anrede. So ῥαββὶ Joh. 1, 39. 50; 3, 2. 26; 6, 25, κύριε Joh. 4, 49; 5, 7; 6, 34. 68, τέκνον Luc. 16, 25.

d. Das aus diesen Tatsachen fliessende Ergebniss erhält eine Bestätigung dadurch, dass ⌞ — ⌞ fast nie Hauptsätze umfasst.

Geradezu auffallend ist *οὕτως γὰρ ἠγάπησεν ὁ θεὸς τὸν κόσμον* Joh. 3, 16, wo man bei der hervorragenden Wichtigkeit des Inhaltes und bei dem voranstehenden starken Demonstrativ, ⌒ — ⌒ erwarten sollte (§ 14 b). Vermutlich wich der Neumator hier von der natürlichen Redeweise ab, um durch scharfen Gegensatz zu dem Folgenden (✓ — ✓) einen künstlichen Effekt zu erzielen. Ein ähnliches Beispiel kenne ich aber nicht. — Die vereinzelten Fälle, die sich sonst noch finden, sind zum Teil solche, deren offensichtliche Unerheblichkeit sofort ein Zurücktreten im Vortrage als gerechtfertigt erscheinen lässt, wie *ἀλλ' εἶπον ὑμῖν* Joh. 6, 36, *ταῦτα λελάληκα ὑμῖν* Joh. 16, 1, *ἔστι γεγραμμένον ἐν τοῖς προφήταις* Joh. 6, 45, *ἴδε* Joh. 5, 14; zum Teil solche, bei denen dieses Zurücktreten mindestens begreiflich erscheint, wie *καὶ ἦν τις βασιλικός* Joh. 4, 46, *ἐν τῷ κόσμῳ ἦν* Joh. 1, 10, *εἰς τὰ ἴδια ἦλθεν* Joh. 1, 11, *ζητεῖτέ με* Joh. 6, 26, *ἐργάζεσθε* Joh. 6, 27.

Unter allen Umständen ist das höchst seltene Vorkommen der beiden *καθιστή* um Hauptsätze eine bezeichnende Tatsache.

Um so häufiger tritt ⌊ — ⌊ aber um allerlei abhängige Sätze, **e.** namentlich aber um voranstehende Vordersätze mit *ἐάν, εἰ, ὅτε, καθώς, ὡς*, z. B. *ἐὰν μή τις γεννηθῇ ἄνωθεν* Joh. 3, 3, *εἰ τὰ ἐπίγεια εἶπον ὑμῖν καὶ οὐ πιστεύετε* Joh. 3, 12, *ὅτε οὖν ἠγέρθη ἐκ νεκρῶν* Joh. 2, 22, weiter Joh. 5, 31; 20, 23, Mt. 18, 15 (Sa). 16 (Sa); Joh. 5, 46. 47; 15, 19. 20. 22; 7, 4; Joh. 4, 45; Joh. 6, 57; 20, 21; Joh. 6, 12. 16. — Ebenso um voranstehende Relativsätze: *ὅσοι δὲ ἔλαβον αὐτὸν* Joh. 1, 12, *ὃν ἔγραψε Μωσῆς ἐν τῷ νόμῳ καὶ οἱ προφῆται* Joh. 1, 46 u. a. m.

Oft auch bei nachstehenden Objektssätzen mit *ὅτι dass*, z. B. Joh. 4, 1; 6, 5. 24; 6, 61; 4, 47; 5, 6.

f. Ebenso ist ⌊ —⌊ die regelmässige Neume für voranstehende Participia, die einem Vordersatze mit *ἐάν* u. s. w. (§ e) gleichwertig sind; z. B. *καὶ παρακύψας* Luc. 24, 12, *καὶ μὴ εὑροῦσαι τὸ σῶμα αὐτοῦ* Luc. 24, 23, *καὶ ἐμβλέψας τῷ Ἰησοῦ περιπατοῦντι* Joh. 1, 36, *καὶ θεασάμενος αὐτοὺς ἀκολουθοῦντας* Joh. 1, 38, *ἐμβλέψας αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς* Joh. 1, 43, *καὶ ποιήσας φραγέλλιον ἐκ σχοινίων* Joh. 2, 15, *καὶ τοῦτο εἰπὼν* Joh. 20, 20. *ἔτι δὲ προςερχομένου αὐτοῦ* Luc. 9, 42 (Om), *καὶ ὑστερήσαντος οἴνου* Joh. 2, 3, ferner Joh. 6, 17, Mr. 15, 44. 45. 46, Mr. 16, 5. 8, Joh. 4, 51, Joh. 6, 60 u. a. m.

g. In allergrösster Häufigkeit umrahmt nun ⌊ —⌊ auch das voranstehende Subjekt des Satzes, gleichviel wie dasselbe ausgedrückt ist. Die Beispiele hierfür sind zahllos. Ich führe nur wenige an: *τὸ γεγεννημένον ἐκ τῆς σαρκὸς* Joh. 3, 6, *ὁ ἄνωθεν ἐρχόμενος* Joh. 3, 31, *ὁ μὴ τιμῶν τὸν υἱὸν* Joh. 5, 23, *καὶ ὁ πέμψας με πατὴρ* Joh. 5, 37; *τὸ πνεῦμα* Joh. 3, 8, *ὁ πατήρ μου* Joh. 5, 17, *ἡ σὰρξ* Joh. 6, 63, *ὁ καιρὸς ὁ ἐμὸς* Joh. 7, 6; *ἐγὼ* Joh. 1, 23, *ἐγὼ δὲ* Joh. 5, 34, *καὶ ἡμεῖς* Joh. 6, 69, *ὁ δὲ* Joh. 6, 20, Mr. 16, 6, *καὶ αὐτὸς* Luc. 24, 25. 28. 31. Hier möchte ich noch anschliessen *ἦν δὲ ὁ Φίλιππος* Joh. 1, 45, *ἦν δὲ ὁ Ἰωάννης* Mr. 1, 6 (Om), die ihrem Wesen nach mehr hierher gehören, als unter § d.

§ 16a. Zwischen der *ὀξεῖα* und der *καθιστή* steht der *ἀπόστροφος*, ⸝. Es scheint mir ziemlich sicher, dass der *ἀπόστροφος* auf mittlere Stimmlage und Stimmstärke deutet. Man braucht

seine Anwendung nur mit der der beiden anderen Neumen zu vergleichen.

Zahllos sind zunächst die Beispiele, dass zwei *ἀπόστροφος* Hauptsätze umfassen (in Uebereinstimmung mit ˊ — ˊ, im Gegensatz zu ˌ — ˌ); darunter sogar viele, die wichtige, nachdrucksvolle Tatsachen enthalten, wie: *ἦν πρὸς τὸν θεόν* Joh. 1, 1, *ἐγένετο οὐδὲ ἕν* Joh. 1, 3, *μισεῖ τὸ φῶς* Joh. 3, 20, *καὶ νῦν ἐστίν* Joh. 5, 25, *οὐ παρὰ ἀνθρώπου τὴν μαρτυρίαν λαμβάνω* Joh. 5, 34, *διηνοίχθησαν οἱ ὀφθαλμοί* Luc. 24, 31; den Wert eines Hauptsatzes hat auch *οὔ* Joh. 1, 21. — Um aber den Unterschied des *ἀπόστροφος* von der *ὀξεῖα* zu begreifen, genügt es, auf die Fülle von Hauptsätzen unwichtigen Inhalts hinzublicken, die innerhalb ˏ — ˏ stehen; z. B. *ἀπεκρίθη αὐτοῖς ὁ Ἰωάννης* Joh. 1, 26, ferner das so oft die Lektionen einleitende *εἶπεν ὁ κύριος*. Sodann aber ist vornehmlich die Tatsache bezeichnend, dass nicht ein einziger Fragesatz der ein specielles Fragewort an der Spitze hat, durch ˀ — ˀ neumirt wird: Hier herrscht vielmehr die ˊ — ˊ (§ 14a). Wohl aber finde ich einmal *σὺ τίς εἶ* Joh. 1, 19, wo das specielle Fragewort nicht an der Spitze steht. Durch diese Beobachtung wird es zur Gewissheit, dass der *ἀπόστροφος* auf keine hohe Stimmlage deutet. Das wird auch noch von anderer Seite her bestätigt (§ 28b).

b. Vergleichen wir nun andererseits den Gebrauch des *ἀπόστροφος* mit dem der *καθιστή*, so sehen wir, dass kurze, allgemeine adverbialische Bestimmungen nur höchst vereinzelt durch ˀ — ˀ neumirt werden (vgl. dag. § 15b), so *διὰ τοῦτο* Joh. 15, 19, das aber an der betr. Stelle vermutlich kein fast tonloses *deshalb*, sondern ein etwas hervortretendes *déshalb*

sein soll. Erst bei specielleren Orts-, Zeit- und Umstandsangaben, die naturgemäss im Vortrage etwas mehr hervortreten müssen, beginnt das Gebiet des *ἀπόστροφος*, wie *αὐτῇ τῇ ὥρᾳ* Luc. 24, 33, *εἰς τὸ ὄρος* Joh. 6, 3, *εἰς τὴν Γαλιλαίαν* Joh. 4, 43, *περὶ γὰρ ἐμοῦ* Joh. 5, 46; ferner Luc. 24, 19. 20. 24, Joh. 1, 45; 3, 22; 5, 29. 43; 15, 21. 25. Sehr gewöhnlich ist *ἀμὴν αμὴν*.

Falls ᾽—᾽ bei voranstehenden Vordersätzen mit *ἐάν* u. s. w. oder bei nachstehenden Objektssätzen mit *ὅτι* *dass* (§ 15e) vorkommen sollte, so wäre dass jedenfalls nur ganz vereinzelt. Dagegen beginnt die Sphäre des ᾽—᾽ bei begründenden Sätzen mit *ὅτι* und bei Absichtssätzen: *ὅτι πρὸς ἑσπέραν ἐστί* Luc. 24, 29, *ὅτι ὑμεῖς δοκεῖτε* Joh. 5, 39; *ἵνα κρίνῃ τὸν κόσμον* Joh. 3, 17, *οὐχ ἵνα ποιῶ τὸ θέλημα τὸ ἐμόν* Joh. 6, 38.

Um nicht zu lang zu werden, will ich nur noch im Vorübergehen kurz erwähnen, dass auch voranstehende Participia und Subjekte nur viel viel seltener mit ᾽—᾽ neumirt werden.

§ 17a. Zwischen diesen drei Neumen, der *ὀξεῖα*, der *καθιστή* und dem *ἀπόστροφος* kommen Combinationen vor, von denen eine, nämlich ᾽—´ sehr häufig ist. Dieselbe führt bei Thibaut a. a. O. S. 126 sogar einen besonderen Namen: *ἀπέσω ἔξω*. Nach dem bisher Ermittelten kann über den lautlichen Wert dieser Combination von vornherein kaum ein Zweifel sein: Sie bedeutet zu Anfang mittlere, am Ende hohe Stimmlage. Und diese Annahme wird durch den tatsächlichen Befund bestätigt: ᾽—´ umrahmt in charakteristischer Weise die Fragesätze, die kein specielles Fragewort enthalten, die voraussichtlich wie bei uns, so auch bei den Byzantinern in mittlerer Stimmlage begonnen und in hoher Stimmlage geendet haben werden; so

ἐμοὶ χολᾶτε· ὅτι ὅλον ἄνθρωπον· ὑγιῆ ἐποίησα ἐν σαββάτῳ Joh. 7, 23, οὐχ οὗτός ἐστιν· ὃν ζητοῦσιν ἀποκτεῖναι Joh. 7, 25, σὺ μόνος παροικεῖς Ἱερουσαλὴμ· καὶ οὐκ ἔγνως τὰ γενόμενα ἐν αὐτῇ ἐν ταῖς ἡμέραις ταύταις Luc. 24, 18, ἐκ Ναζαρὲθ· δύναταί τι αγαθὸν εἶναι Joh. 1, 47, τεσσαράκοντα καὶ ἓξ ἔτεσιν· ᾠκοδομήθη ὁ ναὸς οὗτος καὶ σὺ ἐν τρισὶν ἡμέραις ἐγερεῖς αὐτόν Joh. 2, 20. (Ueber das —, in das diese Fragesätze schliesslich ausgehen, s. § 23 d).

b. Aber das ἀπέσω ἔξω neumirt nicht ausschliesslich nur solche Fragesätze, es ist kein Fragezeichen, bedeutet nicht speciell die grosse Tonhebung am Schlusse der Frage. Indem es allgemein die Folge von hoher auf mittlere Stimmlage bedeutet, findet sich diese Combination oft genug auch dann, wenn der Neumator die in der natürlichen menschlichen Rede vor schwachen Interpunktionen eintretende geringere Tonhebung auch in den Vortrag der Evangelien an geeigneter Stelle entschieden und kräftig einführen will. So oft bei voranstehenden Vordersätzen mit ἐάν u. s. w., z. B. ἐὰν μή τις γεννηθῇ Joh. 3, 5, ἐὰν μὴ φάγητε τὴν σάρκα Joh. 6, 53, ἐὰν οὖν θεωρεῖτε Joh. 6, 62, ἐὰν ἄλλος ἔλθῃ Joh. 5, 43, ὡς οὖν ἔγνω ὁ κύριος Joh. 4, 1, ὡς δὲ ἐγεύσατο ὁ ἀρχιτρίκλινος Joh. 2, 9, ὡς δὲ ἦν ἐν τοῖς Ἱεροσολύμοις Joh. 2, 23, ὅτε οὖν εἶδεν ὁ ὄχλος Joh. 6, 24. Ebenso oft bei gleichwertigen voranstehenden Participien, wie ἐπάρας οὖν ὁ Ἰησοῦς τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ· καὶ θεασάμενος Joh. 6, 5, Ἰησοῦς οὖν γνοὺς Joh. 6, 15, καὶ εὑρόντες αὐτὸν Joh. 6, 25, οὗτος ἀκούσας Joh. 4, 47, καὶ διαγενομένου τοῦ σαββάτου Mr. 16, 1. Auch bei vorangestellten Subjekten, wie ὁ οὖν πρῶτος ἐμβὰς Joh. 5, 4, ἡ δὲ Μαρία ἡ Μαγδαληνὴ Mr. 15, 47, τὰ γὰρ ἔργα Joh. 5, 36 u. a. m.

Diese Neumirung ist offenbar die stärkere Potenz der § 15 efg dargelegten durch ⌞ — ⌞. Sobald solche Vorderglieder des Satzes im Vortrage nicht erheblich zurück, sondern merklich hervortreten sollen, so macht sich sofort die Hebung des Tones am Schlusse bemerkbar, und diese findet eben ihre Bezeichnung durch das *ἀπέσω ἔξω*.

c. So werden denn auch Hauptsätze oft durch ʔ — ⌒ umrahmt, statt durch ʔ — ʔ (§ 16 a), sobald durch Hebung des Tones am Schlusse auf einen folgenden Anschluss hingewiesen werden soll, z. B. *ἔρχεται* Mr. 1, 7 (O), *λέγει αὐτῷ εἷς ἐκ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ* Joh. 6, 8, *ἐγένετο ἄνθρωπος* Joh. 1, 6, *ἔδωκεν αὐτοῖς ἐξουσίαν* Joh. 1, 12, *καὶ ἐγένετο* Luc. 24, 15. 30, *καὶ ἤκουσαν αὐτοῦ* Joh. 1, 37, *ἦν Ἀνδρέας ὁ ἀδελφὸς Σίμωνος Πέτρου* Joh. 1, 41, *εὑρίσκει οὗτος πρῶτος* Joh. 1, 42, *εἶδεν ὁ Ἰησοῦς τὸν Ναθαναὴλ* Joh. 1, 48, *οὐ γὰρ ἀπέστειλεν ὁ θεὸς τὸν υἱὸν αὐτοῦ εἰς τὸν κόσμον* Joh. 3, 17.

§ 18. Nur ganz vereinzelt findet sich die umgekehrte Combination ⌒ — ʔ. Man wird in derselben von vornherein die Folge der mittleren auf die hohe Stimmlage erkennen wollen; aber ihr Vorkommen ist zu selten, als dass ich aus den Tatsachen heraus diese Vermutung bestätigen oder verwerfen könnte. Ich kenne nur: *μὴ τὴν βρῶσιν τὴν ἀπολλυμένην* Joh. 6, 27, *καὶ ἐγνώκαμεν* Joh. 6, 69.

§ 19. Auch ⌞ — ⌒ ist nur selten und kommt nur in einigen Handschriften vor. In ms. graec. quart 44 bin ich dieser Combination garnicht begegnet. Dagegen finde ich sie in fol. 29: *παραλαβὼν ὁ Ἰησοῦς τὸν Πέτρον καὶ Ἰάκωβον* Luc. 9, 28, *καὶ ἐν τῷ Ἅιδῃ* Luc. 16, 23, *ὃς γὰρ ἂν ἐπαισχυνθῇ με*

Luc. 9, 26. Ebenso *ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου* Mr. 1, 1 (Om); ferner *οὐχὶ ἀφεὶς τὰ ἐνενήκοντα ἐννέα ἐπὶ τὰ ὄρη πορευθεὶς ζητεῖ τὸ πλανώμενον* Mt. 18, 12 (Sa).

Ausser den erörterten drei Zeichen, der *ὀξεῖα*, der *καθιστή* **§ 20.** und dem *ἀπόστροφος*, die alle drei unendlich häufigen Gebrauchs sind,*) kommen noch mehrere andere Zeichen vor, die sich von den ersteren von vornherein schon durch ihr mehr oder weniger seltenes Vorkommen abheben. Schon dieses seltnere Vorkommen würde es begreiflich machen, dass sich nicht immer bestimmte Arten von Sätzen und Satzgliedern ausfindig machen lassen, um welche sich bestimmte dieser Zeichen mit Vorliebe lagern.

Aber dieses seltnere Vorkommen legt von vornherein noch eine andere Vermutung nah. Wir sahen, dass die drei besprochenen Zeichen eine hohe, eine tiefe und eine mittlere Stimmlage andeuten, aber nur roh im Allgemeinen, ohne dass es sich dabei um feststehende Tonintervalle handelte. Wenn , , feste Intervalle ausdrückten, so wäre es begreiflich, wenn es auch noch weitere Zeichen für feste Zwischenintervalle oder Ueberintervalle gäbe, — aber selbst dann: Sollten diese so ausserordentlich viel seltener vorkommen, als die anderen? Ich glaube, das seltnere Vorkommen der nunmehr zu erörternden Zeichen deutet von vornherein darauf hin, dass wir in ihnen vielmehr Zeichen für rhetorische Kunstmittel haben (die zum Teil gleichwohl in dem natürlichen Sprechen wurzeln werden), die selbstverständlich nur viel seltener vorkommen

---

*) Am häufigsten ist — ; dann folgen der Reihe nach — , — , — .

können, als die Zeichen für die schlichten, natürlichen Stimmlagen.

Es verdient hier auch in Erwägung gezogen zu werden, was bereits Thibaut gesehen hat (s. § 7), dass nur die Oxeia, die Kathiste und der Apostrophos eine Lektion beginnen können. Das ist nach meinen Beobachtungen fast richtig. Nur einmal, nämlich Mt. 28, 1 (Om. pl. XVIII), finde ich einen anderen Lektionsanfang, *ὀψὲ σαββάτων*, mit der *κρεμαστή*. Es ist begreiflich, dass die ernsten Recitationen der Evangelien in schlichtem Vortrage beginnen, dass lento, marcato u. s. w. erst gelegentlich im Verlaufe des Vortrages eintritt zur Belebung desselben.

§ 21 a. Die relativ häufigsten dieser seltneren Zeichen sind die *βαρεῖα* und die *κρεμαστή*. Ich beginne mit der *βαρεῖα*, ` . Es fällt auf, wie häufig Imperative von zwei ` umrahmt sind; z. B. *εὐθύνατε· τὴν ὁδὸν κυρίου* Joh. 1, 23, *λύσατε· τὸν ναὸν τοῦτον* Joh. 2, 19, *ἑτοιμάσατε· τὴν ὁδὸν κυρίου* Mr. 1, 3 (Om), *ἀκολούθει μοι* Joh. 1, 44, *ποιήσατε* Joh. 2, 5, *πορεύου* Joh. 4, 50, *ἔγειρε* Joh. 5, 8, *ὁρᾶτε* Mt. 18, 10 (Sa), *ὕπαγε* Mt. 18, 15 (Sa), *ἀλλ' ὑπάγετε* Mr. 16, 7, *καὶ ἴδε* Joh. 7, 26; negativ *μὴ ἐκθαμβεῖσθε* Mr. 16, 6. Ich habe den Eindruck, dass das alles kurze Befehle oder Verbote sind, die ihrem Zusammenhange nach durchaus geeignet sind, in ruhigem, bestimmtem, nachdrucksvollem Tone gesprochen zu werden, ohne Emphase: Anders als Fälle wie *μετάβηθι ἐντεῦθεν· καὶ ὕπαγε εἰς τὴν Ἰουδαίαν* Joh. 7, 3, *φέρε τὸν δάκτυλόν σου ὧδε* Joh. 20, 27, *πάντοτε δὸς ἡμῖν* Joh. 6, 34, *ἀντλήσατε νῦν* Joh. 2, 8, *καὶ μὴ ποιεῖτε τὸν οἶκον τοῦ πατρός μου* Joh. 2, 16, die offen-

sichtlich mit Emphase in hoher Stimmlage gesprochen werden sollen. Und wenn ich mir weiter die Frage vorlege, wie sich die zahlreichen mit ˋ — ˋ neumirten Imperative von den weit selteneren mit ʾ — ʾ unterscheiden, wie *φιμώϑητι* Luc. 4, 35 (Th), *καὶ ἔλεγξον αὐτὸν* Mt. 18, 15 (Sa), *γίνεσϑε ἕτοιμοι* Mt. 24, 44 (O), so möchte ich diese Frage mit der Vermutung beantworten, dass der den Imperativen mit ˋ — ˋ zukommende emphaselose Nachdruck mit einem etwas vermehrten Zeitmaasse verbunden sein möchte, dass die *βαρεῖα* Zeichen eines verlangsamten Vortrages sei.

Zugleich aber denke ich, dass die durch die *βαρεῖα* angedeutete Stimmlage eine tiefe ist. Es lässt sich das mit einiger Wahrscheinlichkeit schon aus der Gestalt des Zeichens schliessen, die ja der der *ὀξεῖα* grade gegensätzlich ist. Irre ich nicht, so geht langsamer Vortrag und Senkung der Stimmlage überhaupt Hand in Hand. Höher als der *ἀπόστροφος* ist die *βαρεῖα* keinesfalls.

b. Mit den obigen Folgerungen steht das in Einklang, was Christ, Anthologia graeca pag. LXXVII sq. für eine spätere Stufe griechischer Notation erkannt hat: Atque in eo quidem scribendi genere, quo nunc modos musicos exprimere solent, duabus notis ad ictum vocis indicandum utuntur ... Multo rarius nota *βαρείας* utuntur, quae, cum descendente modulatione plerumque coniuncta, vocis gravitatem significat; .... Similiter etiam eae syllabae, quae cum gravitate (*μετὰ βάρους*) pronuntiandae sunt, si minus omnibus locis, at tamen plerisque duplum temporis spatium explent.

c. Als charakteristisch möchte ich hervorheben die Aufzählung *τυφλῶν χωλῶν ξηρῶν* Joh. 5, 3. Ich glaube, dass hier naturgemäss ganz von selbst sich ein langsameres Tempo einstellen muss.

Ich möchte ferner hinweisen auf ἦλθον Joh. 1, 40, καὶ ἤνεγκαν Joh. 2, 8. An beiden Stellen geht die Aufforderung unmittelbar vorher Kommet! bez. Bringet! Es scheint mir hier naturgemäss, dass der in ein Wort zusammengefasste Erfolg dieser Aufforderungen langsamer vorgetragen werde.

Man beachte weiter Καίσαρος Mt. 22, 21 (Om) und ποῖα Luc. 24, 19, beides einzelne Worte, die je einen ganzen Satz vertreten. Ich halte auch hier langsameres, nachdrucksvolles Tempo für naturgemäss angemessen. Falls ποῖα einfach als Frage vorgetragen werden sollte, so wäre ποῖα zu erwarten (§ 14a).

d. Es kommen nun aber noch genug andere Fälle vor, in denen wohl nur das Bedürfniss nach Abwechselung im Vortrage den Neumator veranlasst hat, ein langsameres Tempo (das nicht immer zugleich nachdrucksvoll gewesen zu sein braucht) anzuordnen, ohne dass dies durch die Natur des Satzes oder Satzgliedes besonders nahgelegt war. Ich stelle zunächst zusammen: ἔφη Joh. 1, 23, λέγει Joh. 1, 36, εἶπεν Joh. 1, 43, καὶ λέγει Joh. 1, 21, καὶ ἀπεκρίθη ibid., ἔλεγον Joh. 6, 14, εἶπον Joh. 6, 60, alles Fälle, die an sich nur auf nachdrucksloses Zurücktreten im Vortrag und nicht hohe Stimmlage deuten würden. Ebenso εἶτα Joh. 20, 27. Nachdrucksvoller ist καὶ εὐθέως Joh. 5, 9, οὐκ εἰμὶ Joh. 1, 21, καὶ ἐξεθαμβήθησαν Mr. 16, 5, καθὼς ἀκούω κρίνω Joh. 5, 30, ὁ πιστεύων εἰς τὸν υἱὸν > ἔχει ζωὴν αἰώνιον Joh. 3, 36 u. a. m.

§ 22a. Der Name der κρεμαστή, , „hängend“ bezieht sich wohl lediglich auf Form und äussere Stellung des Zeichens und giebt keinerlei Anhalt zur Bestimmung seines Wertes. Ich kann auch nicht finden, dass sich gern um irgend welche

bestimmte Arten von Sätzen oder Satzgliedern lagerte. Indess lässt sich soviel mit Sicherheit erkennen, dass ✓—✓ nie Unwesentliches, Unwichtiges umrahmt, wohl aber oft genug Dinge von grösster Erheblichkeit. Dass das Zeichen ein Zurücktreten im Vortrage andeute, ist durch diesen Befund gänzlich ausgeschlossen; eine mittlere oder gar tiefe Stimmlage ist mehr als unwahrscheinlich.

Hier hilft nun vielleicht wieder die Erkenntnis der späteren Notation weiter. Es giebt in dieser ein Zeichen ganz gleichen Aussehens, das hier aber den Namen *πεταστή* führt. Ueber dasselbe Christ a. a. O. LXXVII sq.: Praeterea tertia nunc nota musica utuntur, quae altitudinem eademque intentionem vocis indicat. Cum enim tribus notis *κεντήματος*, *ὀλίγου*, *πεταστῆς* vocem a cantore uno intervallo erigendam esse moneant, ultimam notam, quod ipsum nomen declarat, in iis locis usurpant, quibus vox volatu quodam ad altiorem gradum feratur. . . . Syllabas . . . petastae nota insignitas ita pronuntiant, ut vocem vehementius in altitudinem rapiant. b.

Ich nehme danach vermutungsweise an, dass die *κρεμαστή* hohe Tonlage und grosse Tonstärke bedeutet, — vielleicht in etwas beschleunigtem Tempo.

Ein Fragesatz: *μήποτε ἀληθῶς ἔγνωσαν* Joh. 7, 26; Imperative: *εἴπατε τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ* Mr. 16, 7, *καὶ φέρε τὴν χεῖρά σου* Joh. 20, 27. Andere Beispiele: *ὃ φωτίζει* Joh. 1, 9, *ὁ μονογενὴς υἱός* Joh. 1, 18, *μέσος δὲ ὑμῶν ἕστηκεν* Joh. 1, 26; manchmal mehrere Versglieder hintereinander: *ἀλλὰ ταῦτα πάντα· ποιήσουσιν ὑμῖν* Joh. 15, 21, *ὅταν δὲ ἔλθῃ ὁ παράκλητος· ὃν ἐγὼ πέμψω ὑμῖν παρὰ τοῦ πατρός· τὸ πνεῦμα τῆς ἀληθείας* Joh. 15, 26, *πέραν τῆς θαλάσσης·* c.

ἰδὼν ὅτι πλοιάριον ἄλλο οὐκ ἦν ἐκεῖ εἰ μὴ ἕν· ἐκεῖνο εἰς ὃ ἐνέβησαν οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ Joh. 6, 22.

§ 23a. Wohl nur aus Zusammensetzung mehrerer *ἀπόστροφος* entstanden sind die zwischen den Worten stehenden Zeichen ⸵ und ʒ, in denen das untere ͵ noch ganz der unveränderte einfache *ἀπόστροφος* ist. Ich nehme aber auch an, dass die Formen ʒ und ʒ, in denen beiden das untere ͵ schon so klein ist wie die oberen, nur Spielarten jener Formen sind. In der Schrift ist der Unterschied zwischen beiderlei Formen etwas fliessend, und auch in der Anwendung bestehen keine ganz festen Grenzen; indess sind zwischen einzelnen dieser Zeichen, z. B. zwischen ʒ und ʒ immerhin ganz erhebliche Unterschiede in der Anwendung wahrnehmbar.

Alle diese Formen zusammen kommen ganz erheblich seltener vor als die *βαρεῖα* und als die *κρεμαστή*.

Für diese Zeichen ist der gemeinsame Name *ὑπόκρισις* überliefert, welches Wort hier wohl nur die Bedeutung „schauspielerischer Vortrag, mit Gesten verbundene Deklamation“ haben kann. Und ich nehme an, dass dies sagen will, die Stimme des Vortragenden soll an den betr. Stellen eine leidenschaftliche, erregte Färbung annehmen. Vielleicht kann man aus der Gestalt die namentlich ʒ zeigt, folgern, dass eben durch diese Gestalt ein (leidenschaftliches) Tremolo angedeutet werden soll; vgl. O. Fleischer a. a. O. I S. 53. — Ohne noch diesen überlieferten Namen zu kennen, hat bereits O. Fleischer a. a. O. I, 71 erschlossen, dass diese Zeichen besonderen Nachdruck verleihen. Irrtümlich aber ist, dass mit dem Gebrauche derselben „fast ausnahmslos“ eine Frage verbunden sein solle.

b. Ich vermute, dass die *ὑπόκρισις*, gleich dem einfachen *ἀπόστροφος*, auf eine mittlere Stimmlage deutet. Dafür spricht

vielleicht der Umstand, dass auch die *ὑπόκρισις* nicht im letzten Versgliede üblich ist (§ 28b). Sodann aber die Tatsache, dass die *ὑπόκρισις*, so oft sie auch sonst bei Fragesätzen vorkommt, doch nie bei solchen Fragesätzen steht, die am Anfang ein specielles Fragewort haben, die also von Anfang an eine hohe Stimmlage erfordern. Vielmehr werden auch die Fragesätze mit *ὑπόκρισις* in mittlerer Stimmlage vorgetragen worden sein; und für die natürliche Erhöhung am Schlusse war eine besondere Bezeichnung nicht durchaus nötig. Denn die roten liturgischen Beizeichen bedeuten nicht eine sich gleichbleibende, monotone Höhe oder Tiefe des von ihnen eingeschlossenen Wortinhaltes, sondern nur eine ungefähre Stimmlage, welche vollkommenen Spielraum lässt, die einzelnen Silben der Worte durch Unterschiede in der Tonhöhe zu unterscheiden, den Forderungen der natürlichen Sprache ganz oder fast ganz entsprechend.

c. Die Vermutung liegt sehr nah, dass ʒ eigentlich eine schwächere Potenz von ʓ darstellen soll. In ms. graec. quart 44 ist ʓ unendlich viel häufiger als ʒ; andere Handschriften scheinen ʒ mehr zu bevorzugen. — Durch ʓ—ʓ (ʒ—ʒ) werden nun kaum je irgend welche gleichgültige Redeteile, irgend welche unwichtige Dinge umrahmt, wohl aber sehr oft höchst wichtige, auch gradezu unglaubliche Tatsachen. Und wenn die *ὑπόκρισις* auch nicht immer den wichtigen Satz in seiner ganzen Ausdehnung umfasst, so doch einen Teil desselben. So z. B. ʓ *καὶ τῶν κολλυβιστῶν ἐξέχεε τὸ κέρμα* ʓ Joh. 2, 15, ʓ *καὶ εὗρον οὕτως* ʓ Luc. 24, 24, *Ἰησοῦν ζητεῖτε* ʓ *τὸν Ναζαρηνὸν τὸν ἐσταυρωμένον* ʓ Mr. 16, 6, ʓ *ἦν δὲ σάββατον* ʓ *) Joh. 5, 9,

*) Om. pl. XX bei dieser Stelle ʒ — ʒ.

οὐδὲ γὰρ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ Joh. 7, 5, *σὺ εἶ · ὁ βασιλεὺς τοῦ Ἰσραήλ* Joh. 1, 50, *ὅτι προφήτης ἐν τῇ ἰδίᾳ πατρίδι κτλ* Joh. 4, 44. Ebenso wichtige Sätze und Forderungen der evangelischen Lehre, z. B. *καὶ ἡ ζωὴ ἦν τὸ φῶς τῶν ἀνθρώπων* Joh. 1, 4, *ἵνα πάντες πιστεύσωσι δι' αὐτοῦ* Joh. 1, 7, *ἀλλ' ἔχῃ ζωὴν αἰώνιον* Joh. 3, 15, *ἀλλὰ μεταβέβηκεν ἐκ τοῦ θανάτου εἰς τὴν ζωήν* Joh. 5, 24, *καὶ τὸ αἷμά μου ἀληθῶς ἐστι πόσις* Joh. 6, 55, *ἦλθε γὰρ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου σῶσαι τὸ ἀπολωλός* Mt. 18, 11 (Sa), *ὅτι οὐ ζητῶ τὸ θέλημα τὸ ἐμόν* Joh. 5, 30. — *σὺ κληθήσῃ Κηφᾶς* Joh. 1, 43.

d. So nun auch Fragesätze ohne specielles Fragewort am Anfang; gewiss solche, die besonders lebhaft und leidenschaftlich vorgetragen werden sollen: *Ἠλίας εἶ σύ*, *ὁ προφήτης εἶ σύ* Joh. 1, 21, *θέλεις ὑγιὴς γενέσθαι* Joh. 5, 6, *μὴ καὶ ὑμεῖς θέλετε ὑπάγειν* Joh. 6, 67, *ὅτι ἑώρακάς με πεπίστευκας* Joh. 20, 29. — *σὺ εἶ ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων*, *ἀφ' ἑαυτοῦ σὺ τοῦτο λέγεις*, *μήτι ἐγὼ Ἰουδαῖός εἰμί* Joh. 18, 33—35 (Om).

Wenn — u. s. w. nicht den ganzen Fragesatz umfasst, sondern nur einen Teil desselben, so ist das, soviel ich sehe, ausnahmslos der Schlussteil des Fragesatzes. Der beginnende Teil des Fragesatzes wird dann durch die (eventuell wiederholte) aufsteigende Combination — eingerahmt. Und dass der durch — eingefasste Teil ebenfalls an seinem Ende aufsteigend gesprochen sein kann, wurde § b als wohl möglich hingestellt. Aber jedenfalls bleibt die *ὑπόκρισις*, also die erregte, leidenschaftlich gefärbte Deklamation für den Schlussteil des Fragesatzes aufgespart. Beispiele § 17a.

An Stelle der der ὑπόκρισις in Fragesätzen voraufgehenden Combination ͵ — ˜ steht nun sehr häufig ⸗ — ˜. Ich glaube, das kann nichts anderes bedeuten, als dass auch schon der erste Teil des Fragesatzes wenigstens mit einem Anfluge von Erregung und Zittern der Stimme vorgetragen werden soll. Beispiele: οὐχὶ ταῦτα ἔδει παθεῖν τὸν χριστὸν· καὶ εἰσελθεῖν εἰς τὴν δόξαν αὐτοῦ Luc. 24, 26, οὐχὶ ἡ καρδία ἡμῶν καιομένη ἦν ἐν ἡμῖν· ὡς ἐλάλει ἡμῖν ἐν τῇ ὁδῷ· καὶ ὡς διήνοιγεν ἡμῖν τὰς γραφὰς Luc. 24, 32, μὴ δύναται εἰς τὴν κοιλίαν τῆς μητρὸς αὐτοῦ δεύτερον εἰσελθεῖν καὶ γεννηθῆναι Joh. 3, 4, σὺ εἶ ὁ διδάσκαλος τοῦ Ἰσραήλ· καὶ ταῦτα οὐ γινώσκεις Joh. 3, 10, οὐχ οὗτός ἐστιν ὁ υἱὸς Ἰωσήφ· οὗ ἡμεῖς οἴδαμεν τὸν πατέρα καὶ τὴν μητέρα Joh. 6, 42. § 24 a.

Sonst kenne ich diese Combination nur noch in: ὑμεῖς δὲ ἠθελήσατε· ἀγαλλιαθῆναι πρὸς ὥραν Joh. 5, 35.

Fernere ganz vereinzelt vorkommende Combinationen sind: καὶ τὴν φωνὴν αὐτοῦ ἀκούεις Joh. 3, 8, umgekehrt ἔλεγεν δὲ τὸν Ἰούδαν Joh. 6, 71. b.

ἐκεῖνος δὲ ἔλεγεν περὶ τοῦ ναοῦ τοῦ σώματος αὐτοῦ Joh. 2, 21; καὶ εἶδον ποῦ μένει Joh. 1, 40; ἦν γὰρ μέγας σφόδρα Mr. 16, 4.

Noch seltener sind die κεντήματα, , deren Wert daher auch am schwersten zu bestimmen ist. Auf der ersten Tafel bei Gerbert finden sich statt der drei Punkte, drei senkrechte Striche. Dadurch wird man an das κέντημα der späteren griechischen Notation erinnert „sonum duobus intervallis altiorem“ (Christ a. a. O. S. CXXV). Ich will und kann aber § 25 a.

diese Gleichung nicht weiter verfolgen. — Der Name *κεντήματα* beschreibt zunächst sicher die äussere Form des Zeichens; aber da die Form des Zeichens oft das Wesen des Tones andeuten soll, so liegt es nah, hier an ein staccato zu denken: Deutlich Silbe für Silbe. Das ist natürlich blosse Vermutung.

b. Die *κεντήματα* umrahmen meist ganze Sätze, seltener Satzglieder, aber in beiden Fällen nur solche wesentlichen Inhalts. Beispiele: *ὅςτις ἐξῆλθεν ἅμα πρωῒ μισθώσασθαι ἐργάτας* Mt. 20, 1 (O), *καὶ ὡμολόγησεν καὶ οὐκ ἠρνήσατο* Joh. 1, 20, *δυνατὸς ἐν ἔργῳ καὶ λόγῳ* Luc. 24, 19, *ἵνα πᾶς ὁ πιστεύων εἰς αὐτὸν μὴ ἀπόληται* Joh. 3, 16, *ἄρτον ἐκ τοῦ οὐρανοῦ* Joh. 6, 27, *εὐθείας ποιεῖτε* Mr. 1, 3 (Om).

§ 26. Einigemal findet sich die Combination ‥ —. Ich kenne: *καὶ ἔστη εἰς τὸ μέσον* Joh. 20, 26, *καὶ ἐξουσίαν ἔδωκεν αὐτῷ* Joh. 5, 27, *καὶ ἐγγὺς τοῦ πλοίου γινόμενον* Joh. 6, 19.

Noch anders: *ὅτι ἠγέρθη ὁ κύριος ὄντως* Luc. 24, 34.

§ 27a. Endlich ist hier noch die *παρακλιτική*, ⌵, zu nennen. Ihre eigentliche Stelle, an der sie sehr häufig vorkommt, ist das letzte Glied des Verses (§ 30). Einigemale kommt sie aber auch anderswo vor. Das Zeichen führt den Namen wohl nach seiner Gestalt, indem die beiden Bestandteile \ und ⌒ „nebeneinander gelehnt" sind. Und ich glaube aus der Gestalt schliessen zu dürfen, dass wir hier den umgekehrten Cirkumflex vor uns haben, d. h. die Zusammensetzung von Gravis + Akut. Allerdings dürfte auch das Häkchen links oben noch eine besondere Bedeutung haben. Ist mein Schluss richtig, so ist ⌵ ein Zeichen anderer Art als ⌒, ⌊⌋, ,, \, ⌣, ʒ, ‥, insofern es nicht ein einheitliches Tonniveau andeutet wie diese Zeichen, sondern

ein gleitendes. Und zwar besteht dieses gleitende Tonniveau nicht etwa einfach aus dem Tonniveau der *βαρεῖα*, dem das der *ὀξεῖα* folgt, denn dann hätte man wohl neumirt. Vielmehr soll erst ein allmähliges Fallen der Stimme bis auf das Niveau der *βαρεῖα* andeuten, dann ein allmähliges Heben der Stimme bis auf das Niveau der *ὀξεῖα*. Der Wert der *παρακλιτική* dürfte sich, wenn meine Vermutung zutreffend, etwa so darstellen lassen: . Hieraus würde von selbst folgen, dass nicht wie u. s. w. am Anfang und zugleich am Ende eines Versgliedes stehen kann. Denn es kann sich ja bei naturgemäss nicht darum handeln, ein einheitliches Tonniveau das ganze Versglied hindurch festzuhalten. Eher könnte man mit der Combination (§ 17) vergleichen; nur dass bei letzterer das Aufsteigen weniger allmählich sein dürfte.

Und dass meine Vermutung richtig ist, dafür spricht mit einiger Entschiedenheit der Umstand, dass sich in der Tat überall nur am Beginne ihres Versgliedes findet, nicht auch am Ende. — Wir haben in der *παρακλιτική* also wohl den Anfang eines rein künstlichen Gesanges zu sehen.

b. Wo immer zu Anfang oder im Innern des Verses vorkommt, ist sie in Verbindung mit . Die betreffenden Versglieder sind entweder neumirt, oder . Zwischen beiden wird kein erheblicher Unterschied sein. Vielleicht dass bei das durch angedeutete mittlere Tonniveau zu Anfang etwas länger ausgehalten werden soll als bei , bevor die durch bezeichnete Tonfolge eintritt. Am Schlusse des Versgliedes sinkt die Stimme dann wieder von der Höhe der *ὀξεῖα* zu der Mittelstufe hinab.

c. Ich habe nur folgende Beispiele: *καὶ τὴν μαρτυρίαν ἡμῶν οὐ λαμβάνετε* + Joh. 3, 11, *καὶ τοῖς τὰς περιστερὰς πωλοῦσιν εἶπεν* + Joh. 2, 16, *καὶ ἐκεῖ διέτριβε μετ' αὐτῶν καὶ ἐβάπτιζεν* + Joh. 3, 22, *ἦν δὲ χόρτος πολὺς ἐν τῷ τόπῳ* + Joh. 6, 10, *ἵνα τις ἐξ αὐτοῦ φάγῃ καὶ μὴ ἀποθάνῃ* + Joh. 6, 50, *ἀπεκρίθησαν οὖν οἱ Ἰουδαῖοι· καὶ εἶπαν αὐτῷ* + Joh. 2, 18.

ἦν δὲ ἡ ἑορτὴ τῶν Ἰουδαίων ἡ σκηνοπηγία + Joh. 7, 2, *ἡμεῖς πάντες ἐλάβομεν· καὶ χάριν ἀντὶ χάριτος* + Joh. 1, 16, *πάλιν οὖν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς· ἐλάλησε λέγων* + Joh. 8, 12 (Om), *εὐλογεῖτε τοὺς καταρωμένους ὑμᾶς καλῶς ποιεῖτε τοῖς μισοῦσιν ὑμᾶς* + Mt. 5, 44 (Om), *ἵνα μαρτυρήσῃ περὶ τοῦ φωτός· ἵνα πάντες πιστεύσωσι δι' αὐτοῦ* + Joh. 1, 7.

---

§ 28a. Wir erkannten soeben in der *παρακλιτική* den Anfang zu einem, von dem natürlichen Sprechvortrage sich völlig ablösenden künstlichen Gesange. Zugleich sahen wir aber, dass die *παρακλιτική* zu Anfang und im Innern eines Verses nur ganz selten vorkommt. Um so häufiger ist sie im letzten Gliede der Verse. An dieser einen Stelle hört die an den natürlichen Sprechvortrag sich anschliessende Recitation überhaupt völlig auf. Dafür sind einige bestimmte Tonfolgen eingetreten, die zum Teil noch sprechmässig sind (wenn auch dem natürlichen Sprechen nicht mehr folgend), zum Teil aber gesangsartig aussehen. Man erkennt die besondere Eigentümlichkeit des letzten Versgliedes schon äusserlich an gewissen Neumen, die ausschliesslich und fast ausschliesslich nur hier vorkommen.

b. Am Schlusse jedes Verses steht, zwischen den Buchstaben, +, die *τελεία*. Sie kommt anderswo nirgends vor und wird

auch im letzten Versgliede nur einmal gesetzt, eben an das Ende, nicht etwa auch an den Anfang. Am Beginne des letzten Versgliedes steht vielmehr irgend welche andere Neume. Nun fällt es aber sofort auf, dass sich gewisse Neumen an dieser Stelle nie finden; nie findet man ⌊ — +, ɂ — +, ` — +, ჳ — +, ᐟ — +, auch nur ein einziges Mal finde ich *καὶ κρίσιν ποιεῖν* + Joh. 5, 27. Es ist bezeichnend, dass (mit einziger Ausnahme von ᐟ — +) die nicht vorkommenden Combinationen solche sind, in denen zu Beginn des Versgliedes mittlere oder tiefe Stimmlage statthaben würde: Man wollte die am Ende des letzten Versgliedes tief fallende Tonhöhe durch möglichst starken Contrast scharf markiren. Diesem Verlangen entsprachen ⌒ — + und ᐯ — + vollkommen. — Warum man aber ᐟ — + am Versschluss nicht haben wollte, bleibt noch festzustellen.

§ 29a. Die erste Form des Versschlusses ist also ⌒ — +. Davon zahllose Beispiele, wie *καὶ λέγει αὐτῷ* + Joh. 1, 44. 46, *καὶ εἶπεν αὐτῷ* + Joh. 1, 51; 3, 9. 10, *καὶ εἶπεν αὐτοῖς* + Joh. 2, 19, *ἀπεκρίνατο αὐτοῖς* + Joh. 5, 17, *λέγω ὑμῖν* + Joh. 5, 24, *καὶ δύο ὀψάρια* + Joh. 6, 9, *ζητοῦντες τὸν Ἰησοῦν* + Joh. 6, 24, *ἐπὶ τὴν θύραν τοῦ μνημείου* + Mr. 15, 46, *τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ* + Joh. 6, 39. Keins dieser Beispiele würde, zu Anfang oder im Innern des Verses stehend, von ⌒ — ⌒ umrahmt sein; sie würden mithin, auch am Ende des Verses, eigentlich mit anderen Neumen zu versehen sein, wenn nicht eben am Ende des Verses Modulationen Platz gegriffen hätten, die von dem natürlichen Falle der menschlichen Rede bereits ganz absehen. Es fehlt aber auch nicht an Beispielen, in denen ⌒ durchaus an seiner Stelle ist, so *ἦν ὁ λόγος* + Joh. 1, 1, *ἀλλ' ἐκ θεοῦ*

ἐγεννήθησαν + Joh. 1, 13, τί ζητεῖτε + Joh. 1, 38, πόθεν με γινώσκεις + Joh. 1, 49 u. a. m.

b. Ich bemerke noch, dass dieser Versschluss überall statthaben kann, gleichviel welche Neumen ihm vorhergehen, und dass oft genug auch ein ganzer Vers nur aus einem ⌒ — + besteht.

§ 30a. Die **zweite** Form des Versschlusses ist ˇ — +. — Grade so wie ein ganzer Vers oft nur aus einem ⌒ — + besteht, so oft auch nur aus einem ˇ — +, z. B. καὶ εἰςῆλθε τοῦ μεῖναι σὺν αὐτοῖς + Luc. 24, 29, καὶ εἶπεν αὐτῷ Ναθαναήλ + Joh. 1, 47, λέγει πρὸς αὐτὸν ὁ Νικόδημος + Joh. 3, 4 u. a. m.

b. Wo aber ˇ — + nur das Schlussglied eines Verses ausmacht, da geht fast immer ˀ — ˀ unmittelbar vorher (entsprechend der Verbindung von ˇ mit ˀ im Innern oder zu Anfang des Verses; s. § 27b); z. B. εἶπεν ὁ κύριος· πρὸς τοὺς ἐληλυθότας πρὸς αὐτὸν Ἰουδαίους + Joh. 5, 24, σταδίους ἑξήκοντα ἀπὸ Ἱερουσαλήμ· ᾗ ὄνομα Ἐμμαούς + Luc. 24, 13, τὴν ἡμέραν ἐκείνην· ὥρα ἦν ὡς δεκάτη + Joh. 1, 40, ἐγώ· ἄλλος πρὸ ἐμοῦ καταβαίνει + Joh. 5, 7 u. a. m. m. — Einigemal findet sich hier aber auch die ὑπόκρισις unmittelbar vorhergehend. Ich kenne: καὶ εὗρον οὕτως καθὼς καὶ αἱ γυναῖκες εἶπον + Luc. 24, 24, σὺ κληθήσῃ κηφᾶς ὃ ἑρμηνεύεται πέτρος + Joh. 1, 43, δύναταί τι ἀγαθὸν εἶναι· λέγει αὐτῷ Φίλιππος + Joh. 1, 47, ferner Joh. 5, 7. 34; 4, 49.

Es wurde schon früher (§ 23b) vermutet, dass ˏ und ⸾ ungefähr auf gleiche (und zwar mittlere) Tonhöhe deuten. Dass grade auf diese beiden Zeichen, und fast nur auf diese beiden, der Versschluss ˇ — + folgt, scheint mir ein neuer, allerdings nicht zwingender Hinweis darauf zu sein. ˇ setzt

bei mittlerer Tonhöhe ein, um dann zunächst allmählig bis zum Niveau der *βαρεῖα* zu sinken; dann folgt das allmählige Aufsteigen zum Niveau der *ὀξεῖα*, endlich der unvermittelte tiefe Fall der Stimme, +.

Sonst kenne ich nur noch die beiden ganz vereinzelten Fälle *ἐν τῇ σκοτίᾳ φαίνει· καὶ ἡ σκοτία αὐτὸ οὐ κατέλαβεν* + Joh. 1, 5 und *ἡ ἐπιλεγομένη ἑβραϊστὶ βηθεσδά· πέντε στοὰς ἔχουσα* + Joh. 5, 2.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass in den meisten Fällen, wo ^V^ nicht im letzten Versgliede steht, sie wenigstens im vorletzten steht, und dass das letzte Versglied dann meist ganz kurz ist (§ 27 c). **c.**

Die dritte Form des Versschlusses ist ~ — +. Ich finde das Zeichen ~ (anders als ^V^) absolut nur im letzten Versgliede. Der Name, *συρματική schleppend, schleifend,* mag die sichtbare Gestalt des Zeichens treffen wollen; aber da die Zeichen ja oft die Tonbewegungen malen, so mag denn der Name hier gleichzeitig auch den schleifenden Ton bedeuten. Von O. Fleischer sowohl (a. a. O. I, 72), wie von Thibaut (a. a. O. S. 129) ist die Neume ~ dem ungefähr gleichgeformten Wortaccent, dem Circumflex, der *περισπωμένη* gleichgesetzt worden, wahrscheinlich mit Recht. Das Zeichen würde also zunächst allmählig aufsteigenden Ton bis zur Höhe der *ὀξεῖα* bedeuten, dann allmählig abfallenden. — Wir haben in der *συρματική*, ebenso wie in der *παρακλιτική*, den Anfang eines rein künstlichen Gesanges zu sehen. **§ 31 a.**

Oft genug besteht auch hier ein ganzer Vers nur aus einem ~ — +; z. B. *τί λέγεις περὶ σεαυτοῦ* + Joh. 1, 22, *πῶς δύναται ταῦτα γενέσθαι* + Joh. 3, 9; diese beiden Beispiele **b.**

zugleich Fragesätze mit speciellem Fragewort an der Spitze, die also zu Anfang oder im Innern des Verses aller Wahrscheinlichkeit nach mit ⌒—⌒ neumirt werden müssten. Andere Beispiele: *εἶπεν δὲ πρὸς αὐτούς* + Luc. 24, 17, *ἔρχεσθε καὶ ἴδετε* + Joh. 1, 40, *σάββατόν ἐστιν* + *οὐκ ἔξεστί σοι ἆραι τὸν κράβαττον* + Joh. 5, 10 u. a. m.

c. Wenn aber ∼—+ nur das letzte Glied eines Verses ausmacht, so ist es (wie bei ⌒—+) ganz gleich, welche Neumen das vorletzte Versglied umfassen; z. B. *λέγει· ἴδε ὁ ἀμνὸς τοῦ θεοῦ* + Joh. 1, 36, *θεὸν· οὐδεὶς ἑώρακεν πώποτε* + Joh. 1, 18, *ἦν πρὸς τὸν θεόν· καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος* + Joh. 1, 1, *καθὼς εἶπεν Ἠσαΐας ὁ προφήτης* + Joh. 1, 23, *μέσος δὲ ὑμῶν ἕστηκεν· ὃν ὑμεῖς οὐκ οἴδατε* + Joh. 1, 26, *καὶ ὀπτασίαν ἀγγέλων ἑωρακέναι· οἳ λέγουσιν αὐτὸν ζῆν* + Luc. 24, 23. Am häufigsten freilich scheint diesem Versschlusse die *ὀξεῖα* voranzugehen, wie *οὗτος ἦν· ἐν ἀρχῇ πρὸς τὸν θεόν* + Joh. 1, 2 u. a. m. m. In diesen letzteren Fällen würde also als wahrscheinlich anzunehmen sein, dass die Stimme nach der *ὀξεῖα*, zu Beginne des letzten Versgliedes zur mittleren oder tiefen Stimmlage sich senkt, um sich von hier aus wieder zur Höhe der *ὀξεῖα* zu erheben.

d. Sehr häufig wird ∼ irgendwo im Innern des letzten Versgliedes noch einmal wiederholt. Das kann offenbar nur bedeuten, dass die musikalische Figur deren Ausdruck ∼ ist, noch einmal wiederholt werden soll. Und wahrscheinlich soll die Wiederholung grade da, oder ungefähr da beginnen, wo die zweite ∼ steht. Beispiele: *οὐ καθὼς ἔφαγον οἱ πατέρες ὑμῶν τὸ μάννα καὶ ἀπέθανον* + Joh. 6, 58, *τίς δύναται*

αὐτοῦ ἀκούειν + Joh. 6, 60, beides Beispiele von ganzen Versen. Nur Schlussglieder sind z. B. τοῖς πέμψασιν ἡμᾶς + Joh. 1, 22, πρὸς ἑαυτὸν θαυμάζων τὸ γεγονός + Luc. 24, 12, πᾶς ὁ γεγεννημένος ἐκ τοῦ πνεύματος + Joh. 3, 8, ὅτι ἐμίσησάν με δωρεάν + Joh. 15, 25. Man beachte, dass die zweite ~ zu Anfang, Mitte und Ende eines Wortes stehen kann.

Die vierte und letzte Form des Versschlusses ist ‿ — +. § 32a. Diese Form kommt erheblich seltener vor als die drei anderen.

Besondere Merkmale sind: Ausnahmslos ist der durch ‿ — + neumirte Versschluss auffallend kurz. Nie ferner besteht ein ganzer Vers nur aus einem ‿ — +.

Ich habe von sicheren Beispielen nur solche, in denen dem ‿ — + der ἀπόστροφος vorhergeht; z. B.: ᾽ — ᾽ λέγων + Joh. 1, 26, πάλιν + Joh. 20, 21, Σίμωνος Πέτρου + Joh. 6, 8, εἰς τὸν γάμον + Joh. 2, 2, καὶ τοὺς σὺν αὐτοῖς + Luc. 24, 33; ¨ — ᾽ καὶ ἐφοβήθησαν + Joh. 6, 19, καὶ εἶπεν + Joh. 20, 26; √ — ᾽ εἶπεν + Joh. 2, 16, καὶ μὴ ἀποθάνῃ + Joh. 6, 50, ἐν τῷ τόπῳ + Joh. 6, 10.

Nun haben einige Handschriften die charakteristische Eigentümlichkeit, das nicht unter den Anfang des letzten Versgliedes zu setzen, sondern zwischen den Endbuchstaben des vorletzten und den Anfangsbuchstaben des letzten, und dabei die Schlussneume des vorletzten Versgliedes fortzulassen. So hat die Handschrift fol. 29 zwar οἱ δὲ ἀποκριθέντες εἶπον· + Luc. 9, 19; dagegen τῷ ἀκολουθοῦντι αὐτῷ ὄχλῳ ‿ εἶπεν + Luc. 7, 9, ἀπέθανεν δὲ καὶ ὁ πλούσιος ‿ καὶ ἐτάφη + Luc. 16, 22. Ferner καὶ ἐξέδοτο αὐτὸν γεωργοῖς ‿ καὶ ἀπε[δήμησεν +] Mt. 21, 33 (Om), καὶ τὸν θέλοντα ἀπὸ σοῦ δανείσασθαι μὴ ἀποστραφῇς + Mt. 5, 42 (Om).

b.

c. Diese letztere Schreibung namentlich macht die Identität unseres Zeichens mit dem ὑφέν äusserst wahrscheinlich. Auch der Name, der für das Zeichen als Neume überliefert ist, συνέμβα, also etwa „mit hineingehend“ scheint auf einen sehr engen Anschluss des sehr kurzen letzten Versgliedes an das vorletzte zu deuten.

d. Wie sich dieser enge Anschluss des näheren vollzieht, vermag ich nicht zu ersehen. Es liegt ja nah, an ein rapides Herausstossen des kurzen Versendes zu denken, von der Höhe zur Tiefe +.

Zu Gunsten dieser Vermutung, dass das συνέμβα, abgesehen von seinem Werte als Anschlusszeichen, noch speciell auf die ὀξεῖα deute, möchte ich die Stelle Luc. 24, 34 anführen: ὅτι ἠγέρθη ὁ κύριος ὄντως· καὶ ὤφθη Σίμωνι +, wo also das συνέμβα mit der ὀξεῖα ausdrücklich vereint ist. Ferner zwei Stellen, in denen das συνέμβα, ebenfalls mit der ὀξεῖα verbunden, am Versanfange steht: καὶ ἐθεασάμεθα τὴν δόξαν αὐτοῦ· Joh. 1, 14, Ἰωάννης μαρτυρεῖ περὶ αὐτοῦ· Joh. 1, 15. Das sind aber alles ganz vereinzelte Fälle; und jene Vermutung bleibt Vermutung.

---

§ 33. Ich verzichte darauf, die eigentümliche Neumation am Schlusse der einzelnen Lektionen zu erörtern und gebe hier als Probe nur ein paar zusammenhängende Verse aus ms. graec. quart 44:

Evang. Joh. II 1 — 9.

τῷ καιρῷ ἐκείνῳ· γάμος ἐγένετο· ἐν Κανᾶ τῆς Γαλιλαίας· καὶ ἦν ἡ μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ ἐκεῖ + ἐκλήθη δὲ καὶ ὁ Ἰησοῦς καὶ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ εἰς τὸν γάμον + καὶ ὑστερήσαντος

οἴνου > λέγει ἡ μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ πρὸς αὐτόν + οἶνον οὐκ ἔχουσι + λέγει αὐτῇ ὁ Ἰησοῦς + τί ἐμοὶ καὶ σοὶ γύναι + οὔπω ἥκει ἡ ὥρα μου + λέγει ἡ μήτηρ αὐτοῦ τοῖς διακόνοις + ὅ τι ἂν λέγει ὑμῖν ποιήσατε ἦσαν δὲ ἐκεῖ ὑδρίαι λίθιναι ἓξ κείμεναι· κατὰ τὸν καθαρισμὸν τῶν Ἰουδαίων· χωροῦσαι ἀνὰ μετρητὰς δύο ἢ τρεῖς + λέγει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς + γεμίσατε τὰς ὑδρίας ὕδατος + καὶ ἐγέμισαν αὐτὰς· ἕως ἄνω + καὶ λέγει αὐτοῖς + ἀντλήσατε νῦν· καὶ φέρετε τῷ ἀρχιτρικλίνῳ + καὶ ἤνεγκαν· ὡς δὲ ἐγεύσατο ὁ ἀρχιτρίκλινος· τὸ ὕδωρ οἶνον γεγενημένον· καὶ οὐκ ᾔδει πόθεν ἐστίν· οἱ δὲ διάκονοι ᾔδεισαν· οἱ ἠντληκότες τὸ ὕδωρ· φωνεῖ τὸν νυμφίον ὁ ἀρχιτρίκλινος· καὶ λέγει αὐτῷ +

III.

Entlehnung durch die Juden.

§ 34 a Sicher nicht aus Liebe zur Kirche, wohl aber unter der tausendjährigen Gewöhnung an griechische Ueberlegenheit, übernahmen die Juden (gleich anderen griechischen Schreibgebräuchen) die Interpunktion und Neumation der griechischen Evangeliare. Ob sie beides zunächst ganz genau so übernahmen, wissen wir nicht; ich glaube es nicht, aber möglich ist es immerhin. Das sogen. prosaische Accentuationssystem der Tiberienser zeigt jedenfalls, dass die Juden das Uebernommene, dessen Herkunft sie bald vergessen haben,*) erheblich verändert und in

*) „Der mächtige Geist der jüdischen Tradition bewirkte, dass man auf jüdischer Seite fast allgemein an dem traditionell verbürgten, bis auf Moses zurückführenden Ursprung der Accente festhielt, sei es nun, dass man noch eine spätere Restauration der Accente durch Esra annahm oder nicht.“ A. Ackermann, Das hermeneutische Element der biblischen Accentuation S. 6.

einer Weise frei ausgestaltet haben, deren innerer Sinn längst noch nicht klar ist. Und in der sogen. poetischen Accentuation scheint dieser Vorgang noch weiter vorgeschritten zu sein. Aber Form oder Namen manches hebräischen Accentes, öfters auch Form und Namen zugleich erinnert dennoch deutlich an den griechischen Ursprung; ganz abgesehen davon, dass das Princip der der logisch-syntaktischen Gliederung des Satzes sich anschliessenden griechischen Neumirung ja auch in der hebräischen Accentuation noch deutlich genug durchblickt.

b. Wenn es richtig ist, dass die Juden ihre Accentuation den griechischen Evangeliaren entlehnt haben, so spricht das in höchstem Grade zu Gunsten einer Annahme, zu der mich bereits andere Gründe (s. Rückw. Accent § 2) geführt haben: Die Juden haben zu Beginn des Mittelalters ihre heiligen Texte nicht mit geschmückter Cantillation gesungen, sondern in leidlich schlichtem Sprechvortrag hergesagt. Es ist damit natürlich nicht gesagt, dass dies bei den Juden in genau derselben Weise geschehen sei, wie bei den Byzantinern; nicht einmal soviel halte ich für feststehend, dass der Sprechvortrag der Juden sich auch der natürlichen Sprache einigermaassen angeschlossen habe*) (denn bis jetzt wenigstens hat man m. W. vergeblich gesucht, bei bestimmten Satzarten oder bestimmten Satzgliedern auch bestimmte Accente wiederzufinden, wie das bei den griechischen Neumen deutlich der Fall war). Aber man würde schwerlich auf den Gedanken gekommen sein, die

---

*) Vgl. Merx, hist. art. grammat. pag. 72 „qui [Hebraei] signis suis cantilenam potius indicare student sibi semper simillimam et taedii plenam ac veternosam, quam pronuntiationem commodam et loci naturae convenientem". — Die ästhetische Schätzung betreffend, so vergl. indess O. Fleischer a. a. O. II, S. 16 f.

einfachen Recitationszeichen der griechischen Evangeliare zu übernehmen, wenn man Noten brauchte für kunstvolle Gesänge. Das wären doch zwei zu verschiedene Dinge gewesen! — Durch diese Erwägung wird natürlich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Juden das einmal in ihren Besitz Uebergegangene später frei entwickelt, vermehrt und vermindert haben könnten, entsprechend der Entwicklung des Sprechvortrages zum Gesangsvortrage, und dass sie später in die übernommenen Zeichen Werte hineinlegten, die den Zeichen ursprünglich fremd waren.

§ 35 a. Dass die Juden (als Einzige unter den semitischen Völkern) dazu gelangt sind, die Stelle des Wortaccentes zu bezeichnen, aber wunderbarer Weise nicht durch eigentliche, nur diesem Zwecke dienende Accentzeichen, sondern durch Interpunktionen und Neumen,*) also durch Zeichen, deren eigentliche Bestimmung eine ganz andere ist, — diese merkwürdige Erscheinung erklärt sich leicht aus dem Charakter der griechischen Vorlagen und aus der Art und Weise, wie wir die Juden überhaupt mit den griechischen Beizeichen umspringen sehen. Wir haben in den griechischen Evangeliaren dreierlei beim Vortrage zu berücksichtigende Beizeichen, nämlich die Wortaccente, die Interpunktionen und die (roten) Neumen. Diese dreierlei ganz verschiedenen Beizeichen sind nun von den Juden zu einer Gruppe von Zeichen ungefähr einheitlichen Charakters verschmolzen worden. Und dabei sind die Wortaccente ihrer Form nach vollständig ausgefallen, aber nicht ihrem Wesen nach. Vielmehr sind die Interpunktionen und meist auch die Neumen von ihrer ursprünglichen Stelle gewichen und haben den Platz

*) Dass dazu Neumen gebraucht werden, liesse sich allenfalls noch erklären; s. Rückw. Accent S. 5.

des Wortaccentes eingenommen, so dass sie also, abgesehen von der besonderen je ihnen innewohnenden Bedeutung, auch noch bloss durch ihre Stellung die Lage des Wortaccentes markiren. Auch die Bezeichnung des Wortaccentes im Hebräischen wäre somit dem Einflusse des Griechischen zuzuschreiben.

b. In Folge dieser Vereinfachung wurde die Schlussneume jedes Versgliedes von der Interpunktion verdrängt, wenn hinter dem Versglied eine solche zu stehen hatte; so würde z. B. אֲשֶׁר חָזָה Jes. 2, 1 auf griechisch ausgesehen haben *ἀσὲρ καζά*·. Und wenn zufällig das betr. Versglied nur aus einem Worte bestand, so mussten dann sämmtliche Neumen weichen. So hätte *κἀγὼ*· Joh. 20, 21 sich nach jüdischer Weise blos als *κἀγω* darstellen müssen; und so werden Versglieder wie לָכֵן Jes. 1, 24, וְהָאָרֶץ Gen. 1, 2 u. a. m. zu verstehen sein, die keine Neumen, sondern nur eine Interpunktion zeigen.* — Davon giebt es nur die einzige, aber durchgehende Ausnahme: Am Versschlusse ist die Interpunktion an ihrer Stelle geblieben und hat die Schlussneume nicht verdrängt (§ 37 b).

c. Dadurch dass die Neumen im Hebräischen nicht mehr blos an den Anfang und an das Ende jedes Versgliedes traten, sondern dass sie sich zu jedem accentbegabten Worte gesellten, wurde in zahlreichen Fällen die Gränze zwischen den einzelnen Versgliedern verwischt, nämlich überall da, wo diese Gränze nicht durch eine Interpunktion festgelegt war (§ 9 a). Im Evangeliar ist z. B. in Luc. 24, 12 ὁ *Πέτρος ἀναστὰς ἔδραμεν ἐπὶ τὸ μνημεῖον* die Trennung der Versglieder auch äusserlich

*) Ob hin und wieder vorkommende Fälle, wie אֶת־הַדְּבָרִים Jer. 38, 1 noch direkt auf die älteren Verhältnisse zurückgehen, lasse ich ganz unentschieden.

völlig gesichert, obwohl keine Interpunktion zwischen ihnen steht. Würde man diesen Satz aber nach jüdischer Weise neumiren ὁ Πετρος ἀναστας ἐδραμεν ἐπι το μνημειον, so läge auch die Möglichkeit vor, ὁ Πετρος | ἀναστας ἐδραμεν | ἐπι το μνημειον zu trennen, oder ὁ Πετρος ἀναστας ἐδραμεν | ἐπι το μνημειον. Wenn man ferner nach jüdischer Weise beispielsweise καθως ἀπεσταλκε με ὁ πατηρ κἀγω neumirt hätte, wie hätte man daraus ersehen können, dass damit καθὼς ἀπέσταλκέ με ὁ πατὴρ κἀγὼ· Joh. 20, 21 gemeint sein sollte? Dieser Mangel führte die jüdischen Neumatoren darauf, durch leichte, aber signifikante Veränderungen der Form der betr. Neumen anzudeuten, wo ein Versglied zu Ende sein sollte. So entstanden bei den Juden (alle?) diejenigen „distinktiven Accente", welche ursprünglich nicht Interpunktionen sind. Man begreift nun auch, dass derartige, aus Neumen entstandene distinktive Accente schwächere Trenner sind, als die alten wirklichen Interpunktionen.

d. Wie dieser Process der Vereinheitlichung vor sich gegangen, welche Gesichtspunkte für ihn massgebend gewesen, vermag ich nicht zu erkennen. Möglich, dass lediglich der Wunsch, den unbequemen Gebrauch zweier verschiedener Dinten zu vermeiden, den Anstoss zur Vereinfachung gegeben hat. Möglich auch, dass man sich bei der Zusammenlegung der Interpunktionen mit den Neumen bewusst gewesen, dass auch die Interpunktionen in hervorragendem Masse die Tonhöhe der Sprache beeinflussen. — Uebrigens sahen wir bereits § 9a, dass sich auch im Griechischen schon Ansätze zur Vereinfachung finden.

§ 36a. Ich halte es für sicher, dass aus dem griechischen Unterpunkte der hebräische Rebîaᶜ, aus dem griechischen Oberpunkte

der hebräische Zāqēf, aus dem griechischen Komma der hebräische Athnach hervorgegangen ist.*)

Schon wenn wir die beiden Namen Rebī^{aʿ} und Zāqēf betrachten, finden wir in ihnen den Gegensatz der Stellung ausgedrückt: Rebī^{aʿ} bedeutet *liegend*, Zāqēf *aufrecht stehend*. Nach Wickes, accent. poetic. books S. 15 führt Rebī^{aʿ} auch den Namen מְיוּשָׁב, also auch etwa „hingesetzt". Durch diese beiden Namen soll wohl die *ὑποστιγμή*, also der am Fuss der griechischen Buchstaben liegende Punkt, die kleinere Interpunktion benannt werden. Wie im Griechischen die *ὑποστιγμή*, so ist auch im Hebräischen Rebī^{aʿ} die kleinere Interpunktion. — Von den beiden Punkten des Zāqēf halte ich nur den oberen für den eigentlichen Interpunktionspunkt. Der untere Punkt soll ursprünglich nur die Linie markiren, auf der die Buchstaben stehen, mithin den oberen Punkt des Zāqēf deutlich als Oberpunkt kennzeichnen. Man denke sich diesen unteren Punkt fort: Dann würden sich Rebī^{aʿ} und Zāqēf von einander blos dadurch unterscheiden, dass ersterer etwas niedriger stände als letzterer. Wie oft hierbei Undeutlichkeit und Zweifel entstehen würde, braucht nicht gesagt zu werden. Vgl. zu dieser Methode, die Stellung des Punktes deutlich zu machen: O. Fleischer a. a. O. I 96. Wie im Griechischen der Oberpunkt, so ist auch im Hebräischen Zāqēf die grössere Interpunktion.

b. Das Athnach aus der *διαστολή* hervorgegangen, wurde mir mit einem Schlage klar, als ich Gestalt und Gebrauch des griechischen Zeichens in der Berliner Handschrift quart. 44 sah. Man erinnere sich dabei, dass Athnach in den Handschriften nicht wie ‸ aussieht (wie in unseren Drucken), sondern wie ◠, ^. Wo immer in einem Verse des Evangeliars die *διαστολή* vor-

*) Von Merx' Ausführungen, histor. art. grammat. 62—75 weiche ich öfter ab, als ich mit ihnen übereinstimme.

kommt, da ist sie der Haupttrenner des Satzes, wie Athnach. Fast nie kommen in einem Verse mehrere *διαστολή* vor, wohl aber oft genug mehrere Punkte; also ganz so, wie der hebräische Vers nur einen Athnach, aber mehrere Rebīaʿs und Zāqēfs haben kann. Und wenn in einem Verse wirklich einmal zwei *διαστολή* vorkommen, so besteht der Vers eben deutlich aus zwei Sätzen; und die beiden *διαστολή* stehen dann so, als wenn die beiden Sätze auch wirklich zwei Verse wären. — Der Name אַתְנַחְתָּא *Ruhe* ist zwar keine wörtliche Uebersetzung von *διαστολή*, trifft aber den in *διαστολή* liegenden Sinn; s. Gardthausen, Griechische Palaeographie S. 273. Freilich, wenn אתנחתא ursprünglich dasselbe sagen sollte wie *διαστολή*, so hat die Benennung ihren Sinn verloren, nachdem Athnach vom Wortende auf die Stelle des Wortaccents gerückt worden war. Sollte die Benennung אתנחתא aber gar erst entstanden sein, als das Zeichen an der Stelle des Wortaccents stand, so ist die Sinnesübereinstimmung mit *διαστολή* nur äusserlich und zufällig.

Ich glaube, meine These nicht besser begründen zu können, als dadurch, dass ich einige griechische Beispiele hersetze: *καὶ τὸ φῶς ἐν τῇ σκοτίᾳ φαίνει· καὶ ἡ σκοτία αὐτὸ οὐ κατέλαβεν* Joh. 1, 5, *τὸ γεγεννημένον ἐκ τῆς σαρκὸς σάρξ ἐστιν· καὶ τὸ γεγεννημένον ἐκ τοῦ πνεύματος πνεῦμα ἐστίν* Joh. 3, 6, *εἰ τὰ ἐπίγεια εἶπον ὑμῖν καὶ οὐ πιστεύετε πῶς ἐὰν εἴπω ὑμῖν τὰ ἐπουράνια πιστεύσετε* Joh. 3, 12, *πᾶς γὰρ ὁ φαῦλα πράσσων μισεῖ τὸ φῶς· καὶ οὐκ ἔρχεται πρὸς τὸ φῶς· ἵνα μὴ ἐλεγχθῇ τὰ ἔργα αὐτοῦ* Joh. 3, 20, *ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ἐρχόμενος ἐπάνω πάντων ἐστίν* Joh. 3, 31, *ὁ γὰρ πατὴρ φιλεῖ τὸν υἱὸν· καὶ πάντα δείκνυσιν αὐτῷ·*

α̃ αὐτὸς ποιεῖ + Joh. 5, 20, εἰ δὲ τοῖς ἐκείνου γράμμασιν οὐ πιστεύετε > πῶς τοῖς ἐμοῖς ῥήμασι πιστεύσετε + Joh. 5, 47, ὡς δὲ ἐνεπλήσθησαν > λέγει τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ + Joh. 6, 12, ἐάν τις φάγῃ· ἐκ τούτου τοῦ ἄρτου > ζήσεται εἰς τὸν αἰῶνα + Joh. 6, 51.

§ 37a. Wo die beiden übereinander stehenden Punkte herstammen, die den Schluss des Verses bezeichnen (סוף פסוק), ist mir ganz zweifelhaft. In den mir bekannten Evangeliaren findet sich am Schluss des Verses, ausser der τελεία +, nur der Oberpunkt. Da wir nun aber vermuteten, dass und weshalb der Zāqēf : sich aus dem Oberpunkt entwickelt habe, so wäre es immerhin möglich, dass der Sōf pāsūq, :, die gleiche Entwicklungsstufe darstellt. — Andrerseits aber ist zu erwägen, dass in anderen griechischen Handschriften ebenfalls ein Doppelpunkt als Satztrenner vorkommt; s. Gardthausen a. a. O. S. 273; Wattenbach, Anleitung zur griech. Palaeogr. S. 30 des Druckes, S. 28 der Autographie. — Endlich ist es ja so unendlich nahliegend, das Ende eines Satzes durch einen Doppelpunkt zu kennzeichnen, dass die jüdischen Schreiber sehr wohl selbstständig zu dieser Bezeichnung gelangt sein können, wenn nicht etwa der Sōf pāsūq gar noch in die hebräische Vorzeit hinabreicht. Ich glaube, Merx schliesst aus der hist. art. grammat. p. 74 von ihm besprochenen Stelle Sōferīm 3,7 zu viel, wenn er folgert, dass die Juden im 6. Jahrh. angefangen haben, diese Punkte zu setzen.

b. Wie dem auch sei, jedenfalls hat Sōf pāsūq unter den Interpunktionszeichen eine exceptionelle Stellung bewahrt: Es ist das einzige rein logische Interpunktionszeichen, das die Schrift noch besitzt. Die anderen Interpunktionszeichen haben,

wie wir § 35 sahen, diesen Charakter nicht mehr rein bewahrt. Sōf pāsūq steht wirklich noch am Ende des Satzes und hat zu keines Wortes Betonung noch Vortrag Beziehung; Rebīaᶜ, Zāqēf, Athnach dagegen stehen nicht mehr am Ende des Satzgliedes, haben dafür aber Beziehung zu Betonung und Vortrag eines einzelnen Wortes. (Vgl. Merx, histor. art. gramm. p. 76 Anm.; Wickes, accent. poet. books p. 13 Anm. 16.)

§ 38. Bei dem letzten Worte jedes hebräischen Verses steht der Sillūq, der sich an anderen Stellen des Verses nirgends findet. Genau ebenso ist es in den Evangeliaren mit der *τελεία*. Und wenn die Juden aus dem Kreuze + einen einfachen Strich | gemacht haben, so wird man das bei den Juden sehr begreiflich finden. Sillūq wird übersetzt mit „Beendigung“ (und das kann das Wort zweifellos bedeuten), so dass also auch hinsichtlich des Namens die Uebereinstimmung vollkommen wäre. Immerhin ist zuzugeben, dass diese Benennung so natürlich ist, dass sie wohl auch spontan an verschiedenen Orten entstehen konnte.

Dass Sillūq nicht „Beendigung“, denn vielmehr eine ascensio quaedam vocis bedeute, wie Merx, hist. art. gramm. p. 72 Anm. 2 meint, ist grade am Ende des Satzes wenig wahrscheinlich.

§ 39a. Aber kaum dürfte die Identität der *καθιστή* mit dem hebräischen Mūnāḥ bezweifelt werden. Die alte Form der *καθιστή* ist ⌊. Wenn sich aus dieser Form auch eine andere entwickelt hat mit einem cursiven Häkchen am Schlusse, so ist das nur ganz natürlich. Aber Formen, wie sie die Drucktypen bei O. Fleischer und Thibaut zeigen, ⸝, sind sicher ganz jung; ich finde sie annähernd so nur bei Omont, manuscrits datés pl. XXII. Im Hebräischen musste das Zeichen natürlich, der Richtung der Schrift entsprechend, gewendet werden: ⌋. Aber auch der

hebräische Name מוּנָח oder מְיֻשָּׁב entspricht genau dem griechischen *καϑιστή*. — Der Name מְיֻשָּׁב ist also aus ersichtlichen Gründen der *καϑιστή* und der *ὑποστιγμή* gemeinsam. Später scheinen die Juden aber in diesen Ausdruck einen anderen Sinn hineingelegt zu haben; s. Wickes, accent. poetic. books S. 15, Anm. 23. Ebenso sieht mir der Ausdruck שׁוֹפָר מוּנָח oder שׁוֹפָר מְיֻשָּׁב (Wickes, accent. prose books S. 22) nach sekundärer Hineindeutung aus (vielleicht nach dem Muster abendländischer Ausdrücke, wie tuba evangeliorum u. a.; s. O. Fleischer a. a. O. I 85 f.).

b. Wenn Mūnāḥ am Ende eines nicht interpungirten Versgliedes steht, so setzen die Tiberienser um dies kenntlich zu machen, einen senkrechten Strich hinter das letzte Wort des Versgliedes, z. B. אֲשֶׁר־הָיָה פָקִיד׀ עַל־אַנְשֵׁי הַמִּלְחָמָה Jer. 52, 25, אֶת־עֵשָׂו׀ בְּנוֹ הַגָּדֹל Gen. 27, 1; die Babylonier aber setzen in diesem Falle ein dem Mūnāḥ ähnliches Zeichen über den Buchstaben. Vgl. über die hier einschlägigen Verhältnisse ZDMG. 53, 683 ff.

§ 40. Ebensowenig zweifle ich daran, dass der Accent Mahpāk mit der griechischen Neume *ἀπόστροφος* identisch ist. Ich wüsste zunächst nicht, wie der Name *ἀπόστροφος* viel anders, als durch מַהְפָּךְ, מְהֻפָּךְ, הָפוּךְ übersetzt werden könnte, oder durch פּוֹנֶה, was nach Wickes, accent. poet. books S. 22 Nr. 6 ebenfalls ein Name für den betr. Accent ist. Und was die Gestalt des Accentes betrifft, so ist dieselbe in den Handschriften bekanntlich nicht so spitz wie in unseren Drucken (֤), sondern mehr oder weniger rund und etwas weiter: Genau wie eine der Richtung der hebräischen Schrift entsprechend gewendete Neume ɔ.

In der prosaischen Accentuation der Tiberienser kommt Mahpāk am Ende eines Versgliedes nicht vor.

§ 41a. Vielmehr gehen diejenigen Versglieder, an deren Anfang oder in deren Mitte Mahpāk steht, wohl durchweg auf Paštā aus; z. B. וַיִּשְׁלַח יְהוָה Jer. 1, 9, בִּימֵי יְהוֹיָקִים בֶּן־יֹאשִׁיָּהוּ Jer. 1, 3, Diese stehende Accentfolge ̓ — ̥ ist äusserst häufig. Man erkennt in derselben aber sofort die in den Evangeliaren gleichfalls äusserst häufige Neumenfolge ˀ —⌒ (§ 17)!

Aus dieser Combination ergiebt sich zugleich, was von vornherein nahliegend, dass Paštā von der griechischen *ὀξεῖα* herstammt. Die Formen stimmen unter Berücksichtigung der im Hebräischen notwendigen Wendung, genau überein (denn in den Handschriften ist Paštā gradgestreckter als in unseren Drucken). Freilich stimmen die Namen nicht überein. Aber ich möchte auf diesen Umstand um so weniger entscheidenden Wert legen, als die *ὀξεῖα* ja auch im Griechischen in der Folge ˀ —⌒ einen besonderen Namen hat (*ἀπέσω ἔξω*).

Wenn der musikalische Wert des Mahpāk angegeben wird als „herabsteigend, dann in die Höhe gehend und sich auf der Höhe haltend“ (Wickes, accent. poetic. books S. 22), so stimmt das ja auch ziemlich genau mit seinem griechischen Werte, vorausgesetzt, dass das „in die Höhe gehend und sich auf der Höhe haltend“ bereits auf Rechnung des stets folgenden Paštā zu setzen ist.

Ich nehme an, dass Paštā durch seinen besonderen Namen und durch seine auffallende Stellung am Wortende eben irgend eine besondere Art der *ὀξεῖα* darstellen soll: Möglicherweise zunächst nur die auf Mahpāk folgende und Mahpāks Versglied schliessende *ὀξεῖα*.

b. Es liegt nun aufs äusserste nah, in dem gleichgestaltenen Zeichen, das der Regel gemäss auf die Accentsilbe des Wortes tritt, die gewöhnliche *ὀξεῖα* wiederzuerkennen. Der übliche Name dieses Zeichens, אַזְלָא, hat allerdings mit der griechischen Benennung ebensowenig gemein, wie die anderen, seltneren Namen, die bei Wickes, accent. prose books S. 25 Nr. 4, noch für diesen Accent angeführt sind.

Wenn Azlā am Ende eines nicht interpungirten Versgliedes stehen sollte, so wird es gewendet und führt dann u. a. den Namen גֶּרֶשׁ; s. Wickes, accent. prose books S. 20 Nr. 11. Durch diese Wendung des Accentes ist jeder Zweifel darüber ausgeschlossen, dass das Versglied hier enden soll. So, denke ich, würde z. B. בַּיּ֣וֹם הַה֜וּא Jes. 3, 18 auf griechisch *βαιιῶμ ἀού* aussehen müssen.

Soweit aus Wickes' beiden Büchern zu ersehen, sind Azlā und Gäräš auch bei den Juden nur als aufsteigende bez. hohe Noten überliefert.

§ 42a. So haben wir nun, abgesehen von der *τελεία*, die *καθιστή*, die *ὀξεῖα*, den *ἀπόστροφος* bei den Juden wiedergefunden, also grade die drei häufigsten Neumen, die bei den Griechen wenigstens die drei verschiedenen Stimmlagen andeuten. Und ich halte es dabei nicht für gleichgültig, dass auch bei den Juden Mūnāḥ, Pašṭā-Azlā-Gäräš vielleicht die häufigsten Neumenaccente sind. Wenn Mahpāk etwas seltneren Vorkommens sein mag, so sei unter Hinweis auf § 20 Anm. daran erinnert, dass die prosaische Accentuation der Tiberienser eben nur ͽ — aufgenommen hat. — Ich glaube aber, wir können auch noch eine der nächsthäufigen Neumen, die *βαρεῖα*, unter den hebräischen Accenten erkennen; und ich weise im voraus darauf hin, dass auch die von der *βαρεῖα* herstammende hebräische

Accentgruppe ausserordentlich häufig ist. Vielleicht dass schärfer Blickende auch die seltneren griechischen Neumen in den seltneren hebräischen Accenten wiederfinden mögen.

Die Gestalt der *βαρεῖα*, ˋ, müsste sich bei den Juden naturgemäss umgedreht darstellen, als ˊ. Ueber die Buchstaben gesetzt, würde dieses Zeichen aber mit der von der *ὀξεῖα* herstammenden Accentgruppe (§ 41) zu verwechseln sein; deshalb setzten die Juden die *βαρεῖα* unter die Buchstaben. So entstand der Accent Merkā. Was bedeutet aber dieser Name? מַאֲרְכָא, מֵירְכָא, מַאֲרִיךְ können bekanntermassen nichts anderes heissen, als *verlängernd, Verlängerung;* vgl. Wickes, accent. poet. books S. 19; prose books S. 24. Nun haben wir § 21 gesehen, dass aller Wahrscheinlichkeit nach die *βαρεῖα* ein vermehrtes Zeitmass in Anspruch nimmt! Auf diese Funktion deutet der jüdische Name.

Wir sahen weiter, dass aller Wahrscheinlichkeit nach die *βαρεῖα* zugleich auf eine tiefe Stimmlage deutet. Ist es Zufall oder richtige Ueberlieferung, dass auch von der jüdischen Ueberlieferung Merkā einstimmig als ein absteigender Ton erklärt wird? S. Wickes a. a. O. O.

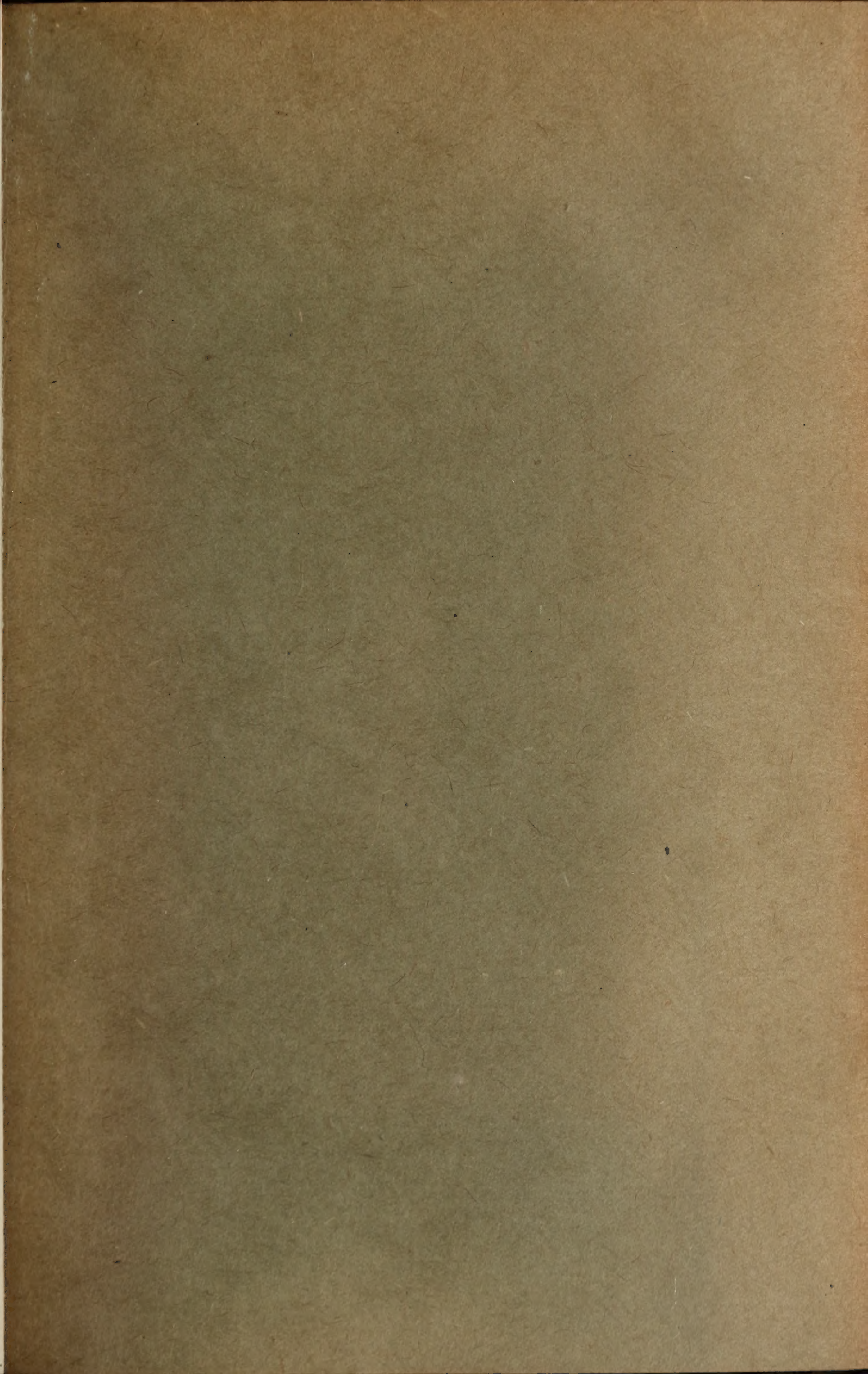
b.

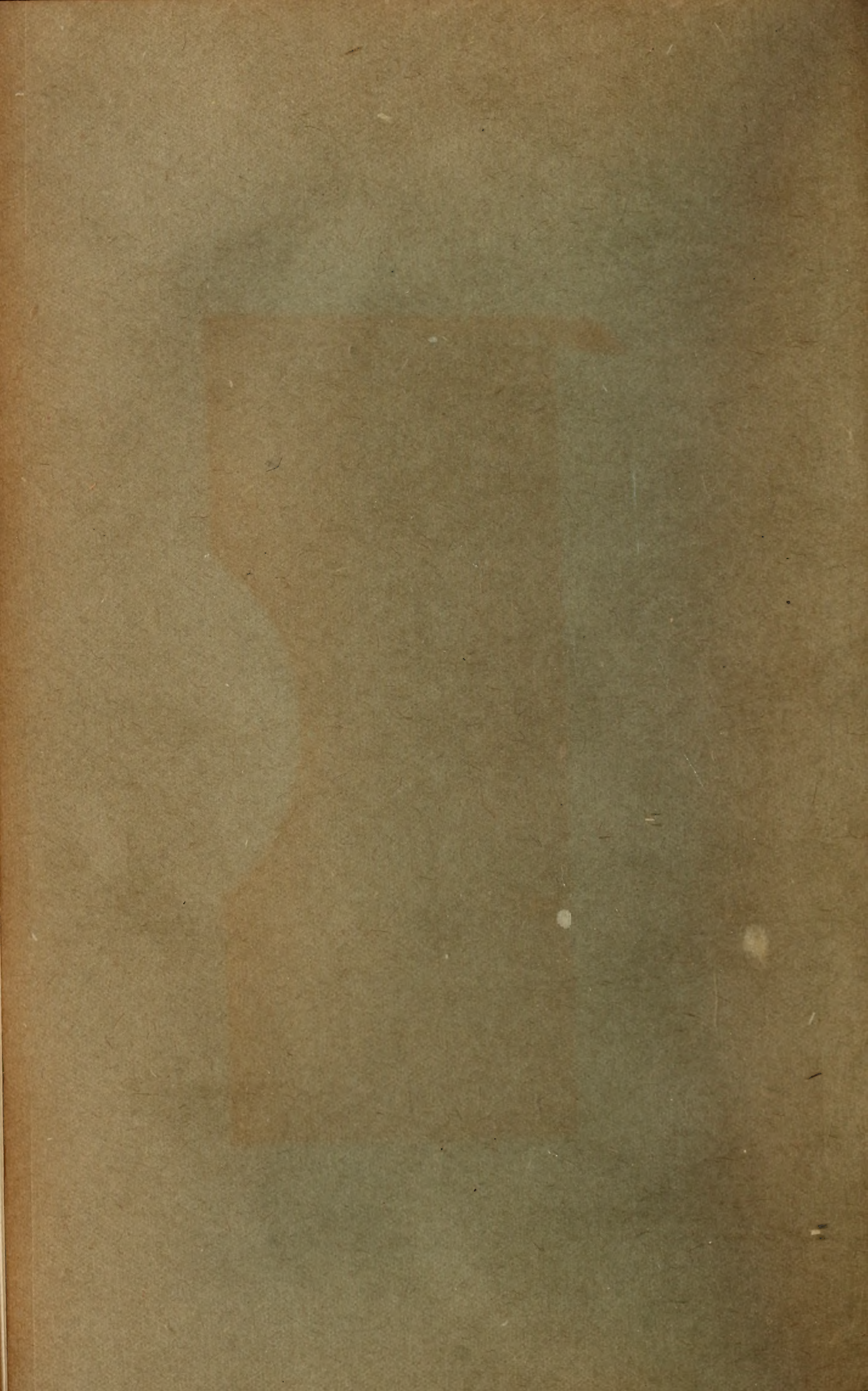
Wenn Merkā am Ende eines nicht interpungirten Versgliedes stehen sollte, so wird es gewendet und führt dann gewöhnlich den Namen Ṭiphḥā. אֶת הַשָּׁמַיִם Gen. 1, 1, glaube ich, würde nach griechischer Weise aussehen *ἠϑ ἀσσαμάιμ.*

Ich lasse es unentschieden, ob auch der Tebīr vielleicht nur ein Merkā ist, das durch den Punkt distinktiv gemacht worden. Der Name תְּבִיר erinnert übrigens an *κλάσμα*, *τζάκισμα* der späteren griechischen Notation; doch mag das Zufall sein.

---

§ 43. O. Fleischer hält, Neumen-Studien I S. 31 f., das neuhebr. נְעִימָה *Melodie* für das entlehnte griechisch-lateinische νεῦμα, neuma. Das wäre ein weiterer, sehr deutlicher Hinweis auf die abendländische Herkunft der hebräischen Accente. Im Hinblick auf ܢܥܡܬܐ, نغم halte ich diese Zusammenstellung freilich nicht für sicher. Aber auch der bekannte, gewöhnliche Ausdruck für Accent, טעם, könnte sehr wohl Uebersetzung von *νεῦμα* „Befehl, Wink" sein. Ueber den Sinn s. das 2. Kapitel des 1. Teiles von Fleischer's genanntem Buche.





Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.